

Herne Anzeiger



Ercheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmöndlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, bei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postfach 1007.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Göbinger Anzeiger / Gerthel Anzeiger
Druck und Verlag: Roethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf., Wäber- und Commemorativeanzeigen je mm 3 Pf., Wäber- und Ausstellungsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 22541 — Drahtnachricht: Anzeiger Herne.

Nr. 231 (Erstes Blatt)

Donnerstag, den 1. Oktober 1936

32. Jahrgang

Erhalten, was der Nährstand schafft

Unter dem Einfluß des wachsenden Willens und aller irgendwie gegebenen Möglichkeiten ist in den vergangenen beiden Jahren die Erzeugungsschlacht der deutschen Landwirtschaft vorwärtsgetragen worden. Der Erfolg, der seinen höchsten Ausdruck auf dem Bückberg beim Erntedankfest findet, ist nicht ausbleibend; bei allen lebenswichtigen Nahrungsmitteln und landwirtschaftlichen Rohstoffen konnte eine fühlbare Mehrerzeugung erreicht werden. Der Forderung nach der deutschen Nahrungsfreiheit sind wir damit schon wesentlich nähergekommen. Noch entscheidender aber würden sich die Erfolge der Erzeugungsschlacht auswirken, wenn die Maßnahmen zur Erzeugungsteigerung von dem Willen aller Volksgenossen begleitet würden, den Tag für Tag Millionenbeträge ausmachenden Schäden durch leichtfertigen Verwund entgegenzuwirken!

Vielleicht sind viele Volksgenossen der Bedeutung dieses Satzes nicht bewußt, wenn sie die verhältnismäßig geringen Mengen an Nahrungsmitteln vor Augen haben, die im Rahmen ihrer eigenen Hauswirtschaft durch Verwund dem tatsächlichen Verbrauch entzogen werden. Auf Grund sehr vorsichtiger Untersuchungen und Berechnungen der dafür zuständigen Stellen aber ist festgestellt worden, daß der Verwund und der vermeintbare Schwund bei den Nahrungsgütern in den privaten, gewerblichen und öffentlichen Küchen und den dazugehörigen Vorratsräumen etwa 750 Millionen RM. jährlich ausmacht. Das sind immerhin mehr als 3 v. H. des Verbrauchswertes der Nahrungsmittel in den Händen der Verbraucher. Dazu kommen die Verluste durch Schwund und Verwund bei den Verteilern und Arbeitern, die ebenfalls mindestens 750 Millionen ausmachen.

Die Bedeutung der so nutzlos vergeudeteten Mengen erkennt man in ihrer ganzen Schwere, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1935 die gesamte Nahrungs- und Futtermittelerzeugung 1279 Mill. RM. ausmachte. Allen der Verlust bei den verschiedenen Gemüsen auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher wird jährlich auf etwa 460 000 Tonne berechnet, die einen Wert von etwa 79 Mill. RM. darstellen. Beim Obst muß man mindestens mit einem jährlichen Verlust von 607 000 Tonne rechnen, deren Wert etwa 136 Mill. RM. ausmacht. Bei Kartoffeln beträgt die jährliche Verwund- und Schwundmenge über 4 100 000 Tonne mit einem Gesamtwert von rund 185 Mill. RM. 57 Mill. RM. machen dann weiter die Verluste aus, die Jahr für Jahr bei der Milch und bei den Mischergüssen entstehen.

Sollten diese Zahlen nicht zu denken geben? In einem geradezu beispiellosen Einfluß hat durch die Erzeugungsschlacht das Landvolk bewiesen, daß es bereit ist, mit allen Mitteln den Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit aufzunehmen und die dabei gestellten Aufgaben zu bewältigen. Nun liegt es auch an den anderen Kreisen des deutschen Volkes, an den Verteilern, Beratern und in erster Linie an den Verbrauchern der verschiedenen Lebensmittel, diesen Kampf zu unterstützen. Hilft das Landvolk auf der einen Seite aus dem deutschen Grund und Boden höhere Erträge herauszuwirtschaften, so muß auf der anderen Seite die Verbraucherschaft helfen, die bisherigen Verlust- und Schwundmengen erheblich herabzusetzen. Angesichts des bevorstehenden Erntedankfestes, der uns die Gemeinschaft von Stadt und Land in so gewaltiger Kraft der Lieberzeugung versichert, sollten diese Erkenntnisse und Tatsachen für jedermann Geleg zum Handeln im Alltag werden.

Die festgestellten Mengen, die bei den einzelnen Nahrungsgütern Jahr für Jahr aus Unvorsichtigkeit, aus Bequemlichkeit oder aus sonst irgendeinem Grunde nutzlos vergeudet wurden, müssen in Zukunft vor dem Verwund geschützt werden, weil dadurch der deutschen Volkswirtschaft wertvolle Güter erhalten werden und die deutsche Nahrungsfreiheit ein gutes Stück vorwärtszubringen ist.

Entscheidend aber ist vielleicht gerade bei dieser Aufgabe der Kampf um die Nahrungsfreiheit. Durch ihre Hände geht der weiteste Teil aller Nahrungsmittel. Leider ist es bisher noch so, daß gerade in den privaten Haushalten noch die weitaus größten Verluste entstehen. Das muß in Zukunft unter allen Umständen anders werden. Jede Hausfrau sollte es sich zur Aufgabe machen, ihren Nahrungsmittel so einzurichten, daß sie immer die Nahrungsmittel einspart, die zur jeweiligen Jahreszeit vorrätig vorhanden sind. Sie darf nicht mehr Vorräte einkaufen, als sie braucht, besonders dann, wenn sie keine geeigneten Aufbewahrungsmöglichkeiten hat.

Vor allen Dingen müssen die Vorräte vor Schmutz, Hitze, Frost und Feuchtigkeit gleichmäßig bewahrt bleiben, evtl. auftretende Schädlinge sofort vernichtet werden. Unnötig wäre es, wollte man alle Reste ohne weiteres wegwerfen. Auch diese sollen nach Möglichkeit noch verwertet werden.

Wer die Werte kennt, die der Volkswirtschaft und damit dem ganzen Volk durch Unachtsamkeit, Veranlassungsmangel und Leichtfertigkeit ungenutzt verderben und verlorengehen, wer um die vollstetigen Forderungen und Voraussetzungen weiß, dem muß es als selbstverständliche Pflicht erscheinen, im Ringen des Nährstandes Kämpfer und Kamerad zu sein. Und wer einmal gewohnt ist, aus Geringfügigkeiten des Alltags den Blick in die Zukunft zu richten, der wird zu jeder Stunde wissen, daß er im Kampf gegen den Verwund, wenn auch die Handlung an sich vielleicht sehr unbedeutend, mag sein sogar unnötig und belanglos ausfällt, tatsächlich ein Kamerad der Bauern und ein Kämpfer im weltanschaulichen und wirtschaftlichen Ringen des Volkes ist.

Programm des Erntedankfestes

Ritdhofen, 30. September.

Der diesjährige Erntedankfest wird eingeleitet durch den Empfang von Abordnungen des Reichsnährstandes in der Stadthalle. In der Stadt, gegeben von der Reichsregierung, die durch Reichsminister Dr. Goebbels vertreten wird. Die Abordnung setzt sich zusammen aus je zwei Bauern aus der Landesbauernschaft, die ganz besondere Verdienste in der Erzeugungsschlacht aufzuweisen haben. Ferner gehören der Abordnung neben zehn landwirtschaftlichen Facharbeitern, wie Schäfer, Gärtner usw., 10 Landarbeiter an, deren Familien sich als besonders bedürftig erwiesen haben.

In der Nacht des Samstagabend und in der Nacht zum Sonntag treffen auf den Bahnhöfen rund um den Bückberg die zahlreichen Sonderzüge mit Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches ein. Die Sonderzugseinsitzer werden, soweit sie bis 5 Uhr früh ankommen, in Privat- und Massenquartieren untergebracht und versorgt.

Am Sonntag, dem 4. Oktober, beginnt gegen 7 Uhr der Aufmarsch der Volksgenossen von den Bahnhöfen und von den Quartieren zum Festplatz auf dem Bückberg. Um den auf dem Berg den Beginn des Staatsfestes erwartenden Festteilnehmern die Zeit zu vertreiben, werden auf großen Böden am Fuße des Berges Darbietungen bauerlicher Tanz- und Spielgruppen abrollen. Mehrere Musikkorps und Wehrmacht werden abwechselnd mit dem Sängerkreis Hameln-Byrmont musikalische Darbietungen bringen.

Der Aufmarsch wird etwa um 11 Uhr beendet sein. Rangs des Mittelweges, der — erhöht angelegt — zur oberen Tribüne führt, werden bauerliche Trachtengruppen aus den Gauen Spalier bilden. Am Fuße des Berges finden ein Ehrenbataillon der Wehrmacht sowie Ehrenstreife der SA, des LSA, des Reichsarbeitsdienstes und der SS Aufstellung.

Gegen 12 Uhr wird der Führer auf dem Kundgebungsgelände treffen. Während er die Front

der Ehrenformationen abstreift, feuern die Batterien der Salubrität 21 Schuß Salut. Dann begibt sich der Führer, allen auf dem Bückberg versammelten Volksgenossen sichtbar, mit seiner Begleitung auf den Mittelweg zur oberen Tribüne.

Nach seiner Ankunft auf der Höhe des Berges wird Reichsminister Dr. Goebbels den Staatsakt mit einer kurzen Eröffnungsansprache einleiten. Anschließend übergibt eine landläufige Bauernabordnung dem Führer eine Erntekrone. Gleichzeitig singt der Gemischte Chor des Sängerkreises Hameln-Byrmont die „Hymne an die deutsche Erde“. Die Wiederholung des Liedes soll von allen Volksgenossen mitgetragen werden. Dann folgen etwa eine halbe Stunde lang Schaulustigungen der Wehrmacht unter Einfluß aller Truppengattungen.

Danach begibt sich der Führer wieder über den Mittelweg an den Fuß des Bückberges. Nach einer kurzen Rede des Reichsobmannes des Reichsnährstandes, Pg. Meiberg, wird sich der Führer von der unteren Rednertribüne in einer Ansprache an die versammelten Volksgenossen wenden. Die Kundgebung wird gegen 14 Uhr beendet sein. Sie wird von allen Reichsleitern übertragen.

Ausflug in Goslar

Japanstreich der Wehrmacht.

Am Abend des 4. Oktober wird der diesjährige Erntedankfest mit einer Feier in Goslar abgeschlossen werden. Gegen 17 Uhr werden die Ehrenabteilungen der deutschen Bauern, die von dem Staatsakt auf dem Bückberg kommen, in Goslar eingetroffen sein. Sie begeben sich zu Fuß durch die Straßen der altstädtischen Stadt zur Kaiserpfalz, wo sie gegen 19 Uhr vom Führer empfangen werden. Um 20 Uhr wird der Führer von der Terrasse der Kaiserpfalz den Japanstreich der Wehrmacht, ausgeführt von fünf Trompeterkorps, entgegennehmen. Die Feier wird durch ein großes Feuerwerk beendet.

Deutschland und die Währungsfrage

Eine Erklärung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht / Zu zweckdienlichen internationalen Verhandlungen bei Wahrung der nationalen Interessen bereit / Die Abwertung stört das wirtschaftliche Gleichgewicht

Kaufkraft und Arbeitswert in Deutschland gesichert

Berlin, 30. September.

In der heutigen Sitzung des Reichsausschusses der Reichsbank gab Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Erklärung über die deutsche Währungsfrage ab. In der Erklärung heißt es:

Die französische Regierung hat am 27. d. M. der Reichsregierung die von den drei Regierungen in Paris, London und Washington veröffentlichte Erklärung über die Abwertung des französischen Francs zugestimmt und hat dabei besonders die Währungsfrage hervorgehoben. In dem die Währungsfrage hervorgehoben ist, in dem die Währungsfrage hervorgehoben ist, in dem die Währungsfrage hervorgehoben ist.

Die in der Erklärung der 3 Mächte befundene Absicht, den Frieden zu wahren, die Schaffung von Bedingungen zu begünstigen, die am besten zur Wiederherstellung der Ordnung in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen beitragen können, und eine Politik zu betreiben, die auf die Beförderung des Lebensstandes in der Welt abzielt, entspricht vollständig dem Wunsch und Willen der Führer und Reichstagsmitglieder in ihren wiederholten feierlichen Erklärungen namens der Reichsregierung vor der Weltöffentlichkeit zum Ausdruck gebracht hat. Schwerkere vom Reich sollen nur auf der Reichstagsrede vom 21. Mai 1935 mit ihrem Selbstverständnis zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit und zur diplomatischen Note der Reichsregierung vom 31. März 1936, die einen umfassenden Friedensplan enthält. Wenn die Drei-Mächte-Erklärung es als eines der höchsten Ziele ihrer Politik bezeichnet, „das größte

Schweres Gefecht bei Palästina

20 Totesopfer der Araber / Militärische Vollmachten für Generalleutnant Dill

Jerusalem, 30. September.

In der Nähe von Dschenin ist es am Dienstag wieder zu einem größeren Gefecht zwischen britischen Truppen und arabischen Freikämpfern gekommen, bei dem die Engländer auch Flugzeuge einsetzten. Nach den bisherigen Feststellungen betragen die Verluste der Araber mindestens 20 Tote und zahlreiche Verwundete. Die Engländer hatten drei Vermundete.

Die Morgenpost stellt fest, daß die Vollmacht, die der militärische Oberbefehlshaber in Palästina, Generalleutnant Dill, nach der Verordnung des englischen Kronrates erhalten wird, ganz außerordentlich und weitreichend sind. Sie gingen weitestgehend über das hinaus, was unter einem normalen Kriegerecht möglich ist. Generalleutnant Dill wurde nach Infanterie, aber

Vollmacht Vollmachten in Palästina haben wie ein Diktator. Gegen seine Anordnungen wurde es keinerlei Berufungsmöglichkeit geben.

Einige Morgenblätter glauben, daß die englischen Behörden auch jetzt noch die Möglichkeit einer befriedigenden Beilegung der Streitigkeiten in Palästina im Auge haben.

„Daily Telegraph“ der bekanntlich der englischen Regierung nahesteht, weist im Hinblick auf die Vermittlungsbemühungen der drei arabischen Fürsten in einem Zeitungsartikel, in dem die englische Regierung unannehmbar sein, energisch zurück. Erst wenn die arabischen Fürsten bereit sind, die Streitigkeiten zur Arbeit zurückzuführen, werden sich die Möglichkeiten ergeben, über die arabischen Beilegungen zu verhandeln.

Am Abend wird in der Stadthalle in Goslar ein fröhliches Erntedankfest, veranstaltet von der NS Gemeindeführung, Kraft durch Freude in Zusammenarbeit mit der Reichspropagandaleitung der NSDAP, den Erntedankfest 1936 abschließen.

Kriegs- und Arbeitsopfer auf dem Bückberg

Die Organisationsleitung des Erntedankfestes 1936 teilt mit, daß für die Kriegs- und Arbeitsopfer der Gauen Südhannover-Braunschweig und Westfalen-Nord 700 Sitzplätze auf dem Bückberg vorgesehen sind. An die Kriegs- und Arbeitsopfer dieser Gauen sind entsprechende Ausweise auszugeben worden. Auf Grund der räumlichen Beschränkung ist es unmöglich, weitere Sitzplätze für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Die Organisationsleitung bittet deshalb alle Kriegs- und Arbeitsopfer sowie alle sonst Körperbehinderten nur dann zum Bückberg zu kommen, wenn sie unbedingt marcfähig sind.

Hymne an die deutsche Erde

(Auschnitten, zum Bückberg mitnehmen!)

Beim diesjährigen Erntedankfest wird anlässlich des Staatsaktes auf dem Bückberg von einem gemischten Chor in Stärke von etwa 400 Männern und Frauen die „Hymne an die deutsche Erde“ — Worte von Heinrich Annader, Musik von Ernst Nahtsaengl — vorgetragen. Der Text lautet:

„Sei gepriesen, deutsche Erde,
die uns Frucht getragen!
Immer neu dein Wunder werde
bis zu fernsten Tagen;
aus den schweren goldenen Weiden
flechten wir die Krone —
hohe Freude wohnt uns heut'
der Müß' am Lohne.“

Alle Besucher des Staatsaktes auf dem Bückberg werden gebeten, bei der Wiederholung des Liedes diesen Text mitzusingen.

Keine Markabwertung

Eine Erklärung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht / Zu zweckdienlichen internationalen Verhandlungen bei Wahrung der nationalen Interessen bereit / Die Abwertung stört das wirtschaftliche Gleichgewicht

„mögliche Gleichgewicht auf dem internationalen Währungsmarkt zu erhalten“, so wird diese Erklärung von uns gern begrüßt, kann aber leider den Himmel darauf nicht verhindern, daß durch die englische sowie die wirtschaftliche Gleichgewichts- und Währungsfrage auf das empfindliche Gleichgewicht der Welt ist. Das wird indessen die deutsche Regierung nicht abhalten, ihrerseits alle Bestrebungen zu unterstützen, die nach der Drei-Mächte-Erklärung bezwecken, „nach und nach, mit dem Ziel der völligen Beilegung, das gegenwärtige Konjunkturschicksal und Währungskontrollsystem zu mildern“.

Wenn an solchen Absichten die Abwertung des französischen Francs und ihre Modalitäten gemein werden, so muß leider festgestellt werden, daß an der Unfähigkeit der internationalen Währungsfrage durch diesen Schritt wenig geändert worden ist. In, während der Währungsfrage der internationalen Währungsfrage durch diesen Schritt wenig geändert worden ist. In, während der Währungsfrage der internationalen Währungsfrage durch diesen Schritt wenig geändert worden ist.

Es gibt im Augenblick, nachdem die frühere allgemeine Verknüpfung mit dem Golde aufgehoben ist, außer in Deutschland und 3 oder 4 anderen Ländern keine Währung in der Welt mehr, die prinzipiell eine feststehende Grundlage hätte, vielmehr sind sämtliche übrigen Währungen teils innerhalb gewisser Grenzen, teils unbefristet willkürlicher Manipulationen ihrer Regierungen unterworfen und haben ganz überwiegend ein untereinander kein festes Verhältnis. Wenn wir deshalb auch nicht an den Erfolg solcher nicht aufeinander abgestimmter Maßnahmen glauben, so ist Deutschland doch weit davon entfernt, die Maßnahmen, die die französische Regierung geglaubt hat treffen zu

Wir sind uns völlig bewußt, daß die gegenwärtige internationale Währungsfrage uns schwere Opfer auferlegt, aber kein Druck wird die Reichsregierung veranlassen, etwas zu tun, was gegen die Interessen ihres eigenen Volkes und Landes ist. Dagegen wird die Reichsregierung jederzeit bereit sein, an zweckdienlichen internationalen Verhandlungen teilzunehmen, die unter selbstverständlichen, auch in der Währungserklärung der 3 Mächte betonter, Wahrung der nationalen Interessen einem freien internationalen Wirtschaft- und Zahlungsverkehr zutreiben. Sollte sich im Hinblick auf das Vorgehen der 3 Mächte eine solche Möglichkeit ergeben, so werden wir das begrüßen und zu erneuter Prüfung bereit sein. Inzwischen können und werden wir die Entwicklung in aller Ruhe ansehen und unsere Entscheidungen jeweils nach freiem Willen treffen.

Darf unserer Denkmalschmückung haben wir unter der nationalsozialistischen Regierung die ganze Zeit hindurch eine stabile Wirtschaftslage in unserer Währung gehabt und werden sie behalten. Dieser ungetrübten, für Erzeuger und Verbraucher gleich wichtige Rolle trägt alle mit der Denkmalschmückung verbundenen Unbequemlichkeiten auf.

Nur noch 8 höhere Schuljahre?

Eine grundlegende Neuordnung ab Ostern 1937

Zwölfsjährige Schulzeit

Eine große Frage, welche in den letzten Wochen und Monaten Tausende von Eltern und Schülern bewegt hat, ist durch die Mitteilung des Reichserziehungsministers beantwortet worden, daß bereits von Ostern 1937 ab in den höheren Schulen die Zahl der Schuljahre herabgesetzt wird. Da ab Ostern die zwölfsjährige Schulzeit eingeführt wird, so wird es also voraussichtlich so kommen, daß der Lehrgang der höheren Schulen von nun ab acht Jahre beträgt. Ist die Hauptfrage, wie nach Einführung der zwölfsjährigen Schulzeit eine Ueberalterung der jungen Leute bis zur Beendigung ihrer Ausbildung vermieden werden kann, durch die grundsätzliche Erklärung beantwortet, so werden gleichzeitig zahlreiche wichtige neue Fragen aufgeworfen. Zu ihrer Lösung wird man sich nach dieser ersten Aufklärung vermutlich noch einige Wochen gedulden müssen. Aber der große Plan liegt klar vor Augen. Die Mitteilung des Ministers an die Studenten, daß im vollen Studienjahr kommen müsse, bezieht seine Absicht, durch Zusammenfassung und Konzentration der Arbeit die Gesamtheit der Ausbildung abzukürzen.

Gewiß werden manche besorgten Eltern die Frage aufwerfen, ob diese Verkürzung der Schulzeit an den höheren Schulen auch geht. Ihnen antwortet Oberstudienrat Dr. Ellenbeck in den „Düsseldorfer Nachrichten“, daß diese Fragestellung falsch sei. „Ausgangspunkt“, so sagt er, „muss vielmehr die Erkenntnis von der unbedingten Notwendigkeit sein, unsere Jugend so früh wie möglich in Arbeit und Brot zu bringen und ihr auch eine rechtzeitige Eheschließung zu ermöglichen, ohne daß die Pflichten gemindert werden, welche Volk und Staat von jedem einzelnen fordern müssen. Diese harte Notwendigkeit hat der Führer in Nürnberg auf das eindringlichste klargestellt. So kann es, nachdem die praktischen Folgerungen daraus gezogen worden sind, jetzt nur Ehrensache der höheren Schule und ihrer Lehrer sein, die neue vom Führer gestellte Aufgabe so vollkommen wie möglich zu lösen. Als in der Vorkriegszeit noch die Vorlesung bestand, der freilich niemand eine Träne nachweinen wird, betrug die Gesamtheit der Schulausbildung auch nur zwölf Jahre.

Klar ist sowohl für die höhere als auch für die Grundschule, daß nach der Verkürzung der Gesamtzeit gar nicht soviel weniger gearbeitet werden kann. Denn darüber darf ja kein Zweifel bestehen, daß die Gesamtleistung angesichts der Anforderungen des deutschen Lebenskampfes in der Welt nicht abnehmen darf.

Für die höhere Schule ergeben sich zunächst zwei Aufgaben: Eine Ueberprüfung und klare Herausarbeitung ihrer Ziele und eine neue Einteilung des Stoffes. In der Einteilung bleibt die Aufgabe der Charakterbildung, wie sie das Dritte Reich so leidenschaftlich herausgestellt hat, unberührt bestehen. Dazu tritt für sie als wissenschaftliche Einrichtung die Aufgabe, arbeiten und denken zu lehren und positives Wissen zu vermitteln. Für diese Arbeit gilt es, das Notwendige in Treue zu tun und nichts zu fordern, dessen Erfüllung nicht hundertprozentig durchgesetzt werden kann. Die Härte, welche Hitler für die Erziehung junger Menschen fordert, muß in der Art der Arbeitsforderung zum Ausdruck kommen. Entschieden ist beim jungen Menschen zunächst nicht, welche Masse an Arbeit bewältigt wird, sondern wie zuverlässig und wertvoll die Leistung an sich ist.

Am schwierigsten ist die Frage des positiven Wissens. Was dazu gehört, ist immer fristig gewesen. Schon lange sind wir bei einem ergiebigen Hauptpunkt. Statt des Vorkriegs der Schichtschule geht es darum, das Lernen auf Wesentliches zu beschränken. Der Führer schreibt in seinem Buch „Mein Kampf“, wo er sich tagelanges wendet, das Auswendiglernen und Herunterhaken geschichtlicher Daten und Ereignisse als Ziel des geschichtlichen Unterrichts anzulehnen, fordert den Kräfte nachzuspüren, die wir als geschichtliche Ereignisse vor Augen sehen! „Die Kunst des Lesens als des Lernens ist auch hier: Wesentliches behalten, Unwesentliches verwerfen.“ Mit diesem Satz ist uns Lehrern eine ebenso wichtige wie reizvolle Aufgabe gestellt. Wir werden uns mächtig den Kopf zerbrechen müssen, was wir aus der Fülle des wertvollen Vorkriegs als das wichtigste und entscheidende herausgreifen. Wenn das wenige dann gründlich, ernst und verantwortungsvoll betrieben wird, so kommt die Jugend zu ihrem Recht und es wird Deutschland genügt.

Wie wird es aber praktisch? Das möchten die Eltern, der Junge und das Mädel vor allen Dingen wissen. Der Vater überlegt, daß nun die Kosten der Ausbildung um ein Jahr verkürzt werden; bei der Mutter mag sich auch der Gedanke einstellen, daß das Kind nun noch ein Jahr eher von Hause geht. Der Junge jedoch ruft unbeschwert: quo usque tandem, schola, abutere patientia nostra! Aber wenn nun die Unterprimaner fragen, ob Ostern schon Schluss ist oder erst später, wenn der Obersekundaner wissen will, ob es noch ein Jahr dauert oder zwei, so kann man ihn im Augenblick nur verdröhnen: Warten, bald, bald. Die Uebergangsbestimmung

mungen werden nicht lange auf sich warten lassen. Dem Vater des Obersekundarers aber wird man ja wohl, ohne leichthinig zu sein, in Aussicht stellen können, daß die Sekunda- und Primazeit für sein Kind nur noch drei Jahre dauert.

Ein paar Wochen Geduld wird jeder Beteiligte noch aufbringen müssen. Wenn die höhere Schule zu der geplanten Ueberprüfung einen Wunsch auf dem Herzen hat, so ist es sicherlich der, daß ihr im Falle der Verkürzung ihrer Arbeitszeit die Arbeitskraft der Jungen in solcher Weise zur Verfügung gestellt wird, wie es die anderen Aufgaben der Jugendführung nur irgend zulassen. Ein guter Weg zum Gelingen wird sicherlich gefunden werden!

Weitalens Feuerwehrmänner tagten

Auch hiesige Feuerwehr nahm in großer Stärke teil.

Der Höhepunkt des ersten Tages des Treffens der weitalenschen Feuerwehren im feierlich geschmückten Badersborn, zu dem auch die hiesige Feuerwehr mit etwa 90 Mann gekommen ist, bildete die große Mitgliederversammlung im Rathaus, in der der Provinzialfeuerwehrführer Dr. Müller aus dem Gauleiter von Weitalen, Dr. Meyer, und eine Gruppe von 38 holländischen Feuerwehrführern begrüßt wurde. In seiner mit herzlichem Beifall aufgenommenen Ansprache würdigte Gauleiter Dr. Meyer die uneigennützigste Arbeit der Feuerwehren. Den Feuerwehrführern gab der Gauleiter das Richtwort mit, das immer wieder alle kleinen Gemeindeführer und Schwierigkeiten überwinden helfe: „Alles für Deutschland, alles für Adolf Hitler!“ — In kurzen Worten begründete auch der Bürgermeister der Stadt Badersborn die Gäste. Anschließend erläuterten der Provinzialfeuerwehrführer ihre Berichte. Der Abend brachte einen imponierenden Festzug der Badersborner Wehren und anschließend ein kameradschaftliches Beisammensein.

Abschiedsfeier für Oberstudienrat Fritsch

Eine ernste Feierstunde in der Aula des Realgymnasiums.

Zu einer von männlichem Ernst getragenen Abschiedsstunde hatten sich gestern mittag um 12 Uhr die Schüler des hiesigen Realgymnasiums (mit Ausnahme der Sexten und Quinten), der Feierlichkeit des Tages entsprechend zumeist in HJ-Uniform, sowie der Lehrkörper der Anstalt in der Aula zum Abschiedsessen versammelt. In der Aula, die durch die Anwesenheit der Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

Nachdem Studienrat Fritsch das Adagio aus der 6. Violinsonate von v. Beethoven mit gewohnter Sorgfalt und Können vorgetragen hatte, sprach

Studienrat Dr. Kern,

das Wort. Er wies zunächst auf das Schicksal dieser Abschiedsstunde für beide Seiten hin und führte dann aus: Raum einer aus den Reihen unseres Kollegiums ist so eng mit dieser Anstalt und ihren wechselvollen Schicksalen verwachsen gewesen wie Sie, Herr Oberstudienrat Fritsch. Von den fast 40 Jahren, die Sie im höheren Schuldienst gestanden haben, entfallen die letzten 20 Jahre allein auf hiesige. Seit 1916 ist Ihr Name mit der Geschichte der hiesigen Real- bzw. Oberrealschule und des Realgymnasiums verbunden. Es liegt uns Nationalsozialisten nicht, große Worte zu machen und laute Lobpreisungen auszusprechen, sie wären ja auch am wenigsten in Ihrem Sinne, aber ich halte es doch als Anstandsleiter für meine Pflicht, vor aller Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß Ihre Arbeit stets getragen wurde von treuester Pflichterfüllung und unermüdlichem Wirken am Wohle der Schule und der ihr anvertrauten Jugend, daß Sie als Oberstudienrat und zeitweilig als Anstandsleiter mit organisatorischen und verwaltungstechnischen Geschäften Ihre Aufgaben erfüllt haben und daß Ihre unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit von starker und gesunder Wirkung gewesen ist. Was Sie mir als mein engerster und treuester Mitarbeiter gewesen sind, darüber möchte ich bei anderer Gelegenheit noch sprechen. Nun reißt Sie das Geleise, das für Studienräte in Preußen eine Altersgrenze von 62 Jahren vorsieht, aus der Ihnen so lieb gewordenen Lebensarbeit, trotzdem Sie an Arbeitskraft und Arbeitslust noch einer der Jugendbildner unter uns sind. Aber gerade Sie als alter Beamter und als Nationalsozialist werden auch Verständnis haben für das große Ziel dieses Geleises, dem jungen pädagogischen Nachwuchs Betätigungsmöglichkeiten zu schaffen. So bleibt mir denn nur übrig, Ihnen zu danken für Ihren ein ganzes Lebensalter hindurch vollgebrachten Dienst an der deutschen Jugend und für Ihre erfolgreiche Mitarbeit an der Leitung der Anstalt. Möge der Herrgott Ihnen einen reichen und gesegneten Lebensabend bescheren.

Im Auftrag der Schüler

richtete Unterprimaner Schlicht gut gewählte Worte an den Scheidenden. Lehrer läten in die Zukunft. In diesem Sinne habe auch Oberstudienrat Fritsch seine Arbeit verrichtet. Er habe einer großen Zahl von jungen Menschen das Rüstzeug fürs Leben mitgegeben und ihnen geholfen, eine Zukunft zu bauen. Keine Lehrstunde sei vergangen, aus der

die Schüler nicht etwas Wertvolles für das Leben mitgenommen hätten. Es sei aber nicht nur das bloße Wissen gewesen, sondern auch das Gefühl für die Pflicht, der kategorischen Imperativ, der alle Arbeit vermittelte habe. Sie hätten bei ihm gelernt, daß deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun. Selbst hinter der oft notwendigen Strenge habe man die Güte gespürt, und so werde die Erinnerung an diese Güte in den Schülern lebendig bleiben bis in ihr Alter. Ihr Versprechen zum Abschied sei, aufrechte und feste deutsche Männer zu werden und als solche zu leben und zu wirken.

„Kampf dem Verberb“ ist der Grundgedanke des deutschen Volkes!

und zweimal für längere Zeit als Leiter der Anstalt habe erfüllen dürfen. Sein Hauptbestreben sei gewesen, die ihm anvertraute Jugend zu charakterfesten jungen Männern zu erziehen. Nicht nur Wissen habe er vermitteln wollen, sondern hauptsächlich den Geist der Pflichterfüllung, der Achtung vor den Mitmenschen, der Liebe zum Vaterlande, kurz die Tugenden, die heute bei jedem vollwertigen jungen deutschen Menschen als selbstverständlich vorausgesetzt würden. Gerechte und gleichmäßige Behandlung aller Schüler sei ihm stets oberster Grundsatz gewesen. Er ermähne nochmals die Schüler nachdrücklich zur Pflichterfüllung und wünsche ihnen eine erfolgreiche Zukunft. Ihm möchten sie ein gutes Andenken bewahren, und wenn jemand seinen Rat oder seine Hilfe brauche, so stehe seine Tür jedem offen. Er scheide ohne Tränen, wohl aber mit einem Siegel auf unsern Führer.

Mit dem braufend erhallenden Heil, den beiden Hymnen und dem vom Schillerchor unter Studienrat Kellius gesungenen Liede „Morgen muß ich fort von hier“ fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende.

Weitere Verabschiedungen.

Am Abend fand sich der Lehrkörper mit dem scheidenden Oberstudienrat Fritsch noch einmal im Hotel Schütz zusammen. Hierzu waren auch erschienen der am 1. Juli aus Gefolgschaftsgründen ausgeschiedene Studienrat Baumeister sowie von den früheren Lehrkräften der Oberrealschule die Herren Lohrmann, Rüchmann, Dannhauer und Studienrat Feldmann, der am 1. April zum Oberlehrer überwiegen wurde. In einer besonderen Ansprache nahm Studienrat Dr. Kern noch einmal die Verabschiedung der Herren Fritsch, Baumeister und Feldmann vor und schloß an die Verabschiedung der Studienreferendare, deren Ausbildungszeit in hiesiger Anstalt ebenfalls beendet war. Die Leitung des im übrigen in herrlicher Kameradschaft und Gemütlichkeit verlaufenen Abends hatte Studienrat Kradt.

ABG. „Bergbau“ im neuen Heim

Das frühere Verwaltungsgebäude des Verbands wasserwerkes in Bochum-Weimar.

Die Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“, die bisher zusammen mit der Gewerkschaft Weitalen-Süd der Deutschen Arbeitsfront an der Wiemelhauser Straße untergebracht war, hat vor einigen Tagen ihr neues Heim bezogen, und zwar in dem bisherigen Verwaltungsgebäude des Verbands wasserwerkes an der Hattinger Straße in Bochum-Weimar. Hierbei ist zu bemerken, daß die ABG „Bergbau“ die einzige der 18 Reichsbetriebsgemeinschaften ist, die ihren Sitz außerhalb der Reichshauptstadt hat.

Am Montag startete ein Mitarbeiter des neuen Heim der ABG „Bergbau“ in Bochum-Weimar einen kurzen Besuch ab. Wenn es auch nicht in der Stadtmitte gelegen ist, so wird die kurze Straßenbahnfahrt nach Weimar durch die Schönheit und Bequemlichkeit des Arbeitsplatzes wieder wettgemacht. Nach wird in dem neuen Heim von den Handwerfern fleißig gearbeitet, aber trotzdem lassen die freundlichen Räume erkennen, daß es sich hier gut arbeiten läßt. Besonders Aufmerksamkeit fand bei dem Rundgang die umfangreiche Bibliothek, die rund 10.000 Bände enthält und wohl die gesamte bergmännische Fachliteratur enthält.

Weiter seien noch einige Zahlen angeführt, die in etwa ein Bild von der Arbeit und Aufgabe der Reichsbetriebsgemeinschaft „Bergbau“ wiedergeben.

gut + ausgiebig = billig! Erdal

Wir wollen uns hierbei auf das Gebiet beschränken, das uns alle am meisten interessiert: das Anubtriebsgebiet! Der Gcu Weitalen-Süd umfaßt 17 Kreisbetriebsgemeinschaften, „Bergbau“ mit insgesamt 122 Betriebsgemeinschaften und fast 108.000 Gefolgschaftsmitgliedern. Damit steht Weitalen-Süd an der Spitze aller Gcu. Von den Kreisen innerhalb unseres Gaus steht Bochum mit 36 Betriebsgemeinschaften und 33.350 Gefolgschaftsmitgliedern an erster Stelle, und rechtfertigt somit seine Bedeutung als Kohlenstadt und Sitz der ABG „Bergbau“. In Gefolgschaftsmitgliedern wird Bochum nur vom Kreis Crefeld mit rd. 38.000 übertroffen bei einer geringeren Zahl von Betriebsgemeinschaften, und zwar 31. Es folgen dann Dortmund mit 22 Betriebsgemeinschaften (24.449 Gefolgschaftsmitglieder) und Essen mit 9 Betriebsgemeinschaften (14.000 Gefolgschaftsmitglieder).

Mitteilung des VI. A. K.

Das Generalkommando des VI. A. K. in Münster weist darauf hin, daß alle persönlichen Geluche wegen Einstellung sowie alle anderen die Dienstpflicht betreffenden Anfragen nur an die zuständigen Wehrerziehungsstellen (Wehrbezirks-Kommandos oder Wehrmeldeämter) zu richten sind.

Sollten Zweifel bestehen, welches die zuständige Erziehungsstelle ist, so ist die nächste Polizeidienststelle zu befragen.

Nach dem glänzenden Auftakt unserer Winterspielzeit

zeigen wir ab morgen, Freitag, den 2. Oktober 1936, den gigantischen Großfilm der Ufa

VERRÄTER

mit Willy Birgel, Lida Baarova, Irene von Meyendorff, Theodor Loos, Rudolf Fernau u. a. m.
Ein nach wahren Begebenheiten verfaßter Spionageabwehrfilm. — Noch nie dagewesenen Besucherrekord melden folgende Städte:

Berlin	Nürnberg	Münster
Ufa am Zoo 59.899 Besucher. Größtes Geschäft.	Ufa-Palast Hausrekord in noch nie erreichter Höhe: 34.000 Besucher.	bestes Ergebnis seit vielen Jahren. 28.600 Besucher.

Ab morgen in der **Lichtburg**

Heute Donnerstag letzter Tag „Im Sonnenschein“ mit Jan Kiepura.



Die Revision brachte es an den Tag

Außerordentliche Generalversammlung der NS-Kriegsopferverbände Herne

Wiederhergestelltes Vertrauen

Im dichtgefüllten Saale des Eogl. Vereinshauses hielt am Dienstagabend die NS-Kriegsopferverbände Herne eine außerordentliche Generalversammlung ab. Der Hauptzweck dieser außerordentlichen Zusammenkunft war die Abwehr von unbegründeten Gerüchten, die über die NS-Kriegsopferverbände Herne im Umlauf waren. Der Abend trug zur vollständigen Beruhigung aller Mitglieder bei, die der Ortsgruppenleitung zum Schluß ihr uneingeschränktes Vertrauen entgegenbrachten.

Kreisamtsleiter Becher eröffnete den Abend mit einem Gedanken an die verstorbenen Mitglieder und der verunglückten Bergkämpfer von „Bereinigter Präzision“, zu deren Andenken man sich von den Plänen erhob. Dann ergriff

Beckersassistentenleiter der NSAD, Pg. Schlimmer, das Wort.

Dieser begrüßte die Einberufung der Versammlung, da dadurch allen Angehörigen der NSAD Gelegenheit gegeben werde, über die Geschäftsführung der örtlichen Organisation unterrichtet zu werden. Darauf hätten sie alle unbedingten Anspruch. Schönheitsfehler seien immer vorgekommen und werde es auch fortin geben, doch die vornehmste Aufgabe der Gliederungen der Partei sei mit unbedingter Wahrheitsliebe und Klarheit solche Fehler aufzudecken. Die Gerüchte, die in Herne über die NSAD umgingen, seien bloße Verleumdungen gegen die Ortsgruppenleitung. Die Erklärung, die die Ortsgruppenleiter der hiesigen NSAD abgegeben hätten, sei folgende: Bei einer Kassenprüfung, die von ihnen vorgenommen wurde, sei festgestellt worden, daß der frühere, bereits abgeleitete Ortsgruppenleiter nicht so gewirtschaftet habe, wie es hätte der Fall sein müssen. Deshalb dürfe man aber nicht die gesamte Ortsgruppenleitung in Bausch und Bogen verdammen. Die Verfehlungen eines Einzelnen, der heute nicht mehr in den Reihen der NSAD sei, trafen nicht allein. Er habe nicht nur seine engsten Mitarbeiter und Vorgesetzten, sondern auch die Reichsgruppenleitung lange Zeit geliebt zu täuschen und keine Umstände zu machen verstanden. Die Ortsgruppenleitung habe gleich nach Bekanntwerden des Revisionsergebnisses die Angelegenheit geprüft und die Wahrheit erforcht. Eines siehe fest: Kein einziger Pfennig sei der Ortsgruppe verlorengegangen. Das Vermögen der Ortsgruppe betrage (bei etwa 1400 Mitgliedern) an 2350 Mark, während noch vor einiger Zeit nur an 1000 Mark vorhanden gewesen seien. Das möge zur Beruhigung dienen. Gegen den Schuldigen werde mit den strengsten gesetzlichen Mitteln vorgegangen werden. Die Strafverfolgung sei bereits bei der Staatsanwaltschaft beantragt.

Dieses sei in großen Zügen die Erklärung, die er im Namen der Ortsgruppenleitung abzugeben habe. Man könne unbedingtes Vertrauen zur Ortsgruppenleitung haben, die Vertretung der NSAD-Angehörigen liege bei ihr in den allerbesten Händen. Der Redner, Bezirksassistentenleiter Pg. Schlimmer, gab dann eine Uebersicht über die schwere Arbeit der Reichsgruppenleitung. Sie habe 6000 Ortsgruppen mit anderthalb Millionen Mitgliedern zu betreuen. Im einzelnen zählte er dann die vielen Leistungen auf, die für die Reichsgruppe Mitgliedsbeitrag vollbracht werden, wobei kein Pfennig überflüssig ausgegeben werden könne. Der Erfolg sei eine vorbildliche Zusammenarbeit aller NSAD-Angehörigen im Reich und ferner, daß seit der Machtergreifung im Jahre 1933 kein Rentenabbau mehr zu verzeichnen sei. Es werde auch der Tag kommen, wo wieder an eine Aufbesserung der Renten gedacht werden könne, doch vorerst habe der Führer nach andere, gewaltige Aufgaben zu erfüllen, um Deutschland groß und stark zu machen. Zum Schluß appellierte Pg. Schlimmer an alle der NSAD fernstehenden Frontkameraden, ob sie verurteilt gewesen sind oder nicht, der Organisation beizutreten, um diese große Säule der Bewegung noch mehr zu kräftigen.

Kreisamtsleiter Becher

dankte dem Redner für seine Ausführungen und gab der Hoffnung Ausdruck, daß nunmehr alle Mißverständnisse unter den Mitgliedern beseitigt seien. Er und seine Mitarbeiter würden weiter ihre Pflicht im Interesse der Mitglieder tun. Er gab dann bekannt, daß neue Anträge zur Erweiterung des Berechtigungsanspruches für das Verwundetenabzeichen gestellt werden könnten. Die einmalige Unterstützung zu Weihnachtsgeldern werde am nächsten Freitag zu Weihnachten werden. Die Unterstützung zu Weihnachten werde auch nur im Bedarfsfalle gezahlt, man solle nicht nörgeln und mit dem Austritt aus der Organisation drohen, wenn man mal nicht berücksichtigt werden könne. Man habe sich schließlich zusammengefunden nicht nur materieller Interessen wegen. Anträge auf Bewilligung von Kindergeld seien rechtzeitig zu stellen, da Kindergeld nicht rückwirkend gezahlt werde. Es standen weiter noch Mitgliedsarten auf, die zur Ausstellung an die Reichsgruppenleitung gelangt werden müßten. Zum Schluß stellte Becher den Kameraden Rade als den kommissarischen Kassensführer der Herne Ortsgruppe vor. Kamerad Rade wald nahm dann das Wort, um darauf hinzuweisen, daß verlorene Beträge von 1933/34 ersetzt würden, die von 1933/36 nur mit 75 Reichspfennig. Oft seien die Personalien der NSAD-Angehörigen nicht richtig ausgefüllt, wodurch bei Sterbefällen Nachteile entstehen könnten. Daß bei einem unrichtigen Austritt wegen Nichterfüllung r.m. Sondermündchen oder bei Austritt wegen mutwilligen Beitragsrückstandes eine spätere Wiederaufnahme kaum möglich sei, sei nicht immer bekannt. Die Beitragsrückstände sollten möglichst zum Jahreschluß erledigt werden. Am Schlußworte gedachte der Kreisamtsleiter des Führers und seiner Verdienste um ein einiges Deutschland. Mit den beiden Hymnen nahm die außerordentliche Generalversammlung der NSAD Herne ihren Ausgang.

Einstellung des Postanweisungs- u. m.

Verkehrs mit den Niederlanden

Auf Veranlassung der Niederländischen Postverwaltung ist der Postanweisungs- und Postauftrags-, Nachnahme- und Gebührenscheinverkehr nach und aus den Niederlanden eingestellt worden.

Empfangsanlagen für Funksonderdienste

Für Funkempfangsanlagen, die ausschließlich zur Aufnahme von Zeitungsdiensten, von regelmäßigen Wetterdiensten, von Nachrichten für See- und Luftfahrer, von Bessnachrichten, an „Alle“ oder von ähnlichen Ausendungen, die unter den Begriff „Funksonderdienste“ fallen, bestimmt sind, wird mit Wirkung vom 1. Januar 1937 eine besondere Empfangs-erlaubnis eingeführt. Die Gebühr beträgt monatlich 1 RM. Der Antrag auf eine Empfangs-erlaubnis für Funksonderdienste ist an die für den Wohnort des Inhabers zuständige Reichspostdirektion zu richten. Aus den Bedingungen der Empfangs-erlaubnis, die im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 89 veröffentlicht sind, ist bemerkenswert, daß alle Einzuchtungen der Empfangsanlage von den Fernmeldeanlagen der Deutschen Reichspost getrennt bleiben müssen. Die Antenne der Empfangsanlage außerhalb der Gebäude muß den Vorschriften für Außenantennen des Verbandes Deutscher Elektrotechniker entsprechen. Die Aufnahme anderer, als der oben bezeichneten Funkübermittlungen, also auch des Rundfunks ist verboten. Die Empfangs-erlaubnis erteilt, wenn sie von der Deutschen Reichspost widerrufen wird oder wenn der Inhaber der Erlaubnis auf sie verzichtet. Widerruf und Verzicht sind an keine Frist gebunden.

Fräulein Hildegard läßt ein

Tolle Sachen eines jungen Mädchens.

Tolle Stücke leistete sich die 25jährige Hildegard, die vom Februar bis August d. J. in Herne bei einer alleinstehenden Dame tätig war. Schon bald nach ihrer Verpflichtung merkte die Hausherrin, daß sie heringefallen war, denn heute ist Hildegard schon Mutter eines Kindes. Aber die Herrin des Hauses wollte menschenfreundlich sein und behielt das Mädchen. Wenn sie gemerkt hätte, mit welchem Unfug im August für eine geraume Zeit in ein Ferienheim, und diese Zeit benutzte Hildegard, die übrigens schon vorbestraft war, zu tollen Streichen. Sie hatte eine große Männerbekanntschaft und lud sich diese nun abwechselnd in das Haus ihrer Herrin ein. Mal war es ein Architekt aus Barmen, mal ein Cabaretbesitzer aus Düsseldorf, mal der, mal der. Sie telefonierte auch dabei auf Kosten ihrer Herrin eine Menge Geld, über 15 Mark. Für ihre Liebhabereien bestellte sie sogar aus den Restaurants auf den Namen der Herrin Abendessen. Man ersieht schon daraus, was für eine „Perle“ sie war. Aber das war noch nicht alles. Ihre Herrin hatte Filzkonferenzen, Wein usw. für eine wohlhabende Organisation im Keller in Barmen. Diese eigne sich Hildegard für sich und ihre „Gäste“. Sie soll 25 Dosen verbraucht haben, allein sie behauptete, es seien nur 5-6 gewesen, die sie geöffnet hatte. Weinflaschen sollen es auch nur 3-4 gewesen sein. Einmal sah sie ohne Geld da, und flugs begab sie sich an das Telefon und rief eine Freundin ihrer Herrin an, es sei für die abwesende Dame ein Bücherpaket angekommen, für welches sie 3,50 Mark Nachnahme zu zahlen habe. Hildegard erhielt das Geld und verbrauchte es für sich. Ins Ferienheim schrieb Hildegard die süßesten

Einstellung von Finanzbeamten (Zoll)

Zum 1. November 1936 beabsichtigt die Reichsfiskusverwaltung für den Bereich der Zölle und Verbrauchssteuern eine Anzahl von Anwärtern aus dem Stande der Zivilanwärter für die gehobene mittlere Laufbahn einzustellen.

Die Bewerber, die das 25. Lebensjahr nicht überschritten haben dürfen, müssen möglichst das Reifezeugnis, mindestens aber das Zeugnis der Reife für die obere Klasse einer neunstufigen höheren Lehranstalt (Oberprimarstufe) besitzen, vollkommen gesund sowie arischer Abstammung sein, der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen (SA, SS, NSKK) oder dem Deutschen Luftpostverband aktiv angehören und die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rüchhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintreten. Ferner müssen die Bewerber den Nachweis erbringen, daß sie mit Erfolg ihrer Arbeitsdienstpflicht genügt, die aktive Dienstpflicht in der Wehrmacht erfüllt haben, zum Geseitigen der Reserve sowie zum Reserveoffiziersanwärter ernannt worden sind. Bei einer gleicher Eignung werden Söhne gefallener Kriegsteilnehmer, Kriegsbeschädigter, gefallener oder verwundeter Kämpfer um die nationalsozialistische Erhebung, die aus kinderreichen Familien stammenden Bewerber sowie solche jungen Leute bevorzugt eingestellt, die eine lebende fremde Sprache beherrschen.

Einstellungsgeheuche sind an den Präsidenten des Landesfinanzamts zu richten, in dessen Bezirk der Bewerber seinen Wohnsitz hat.



Tragödie im Wajshaus

„Männchen, laß Wasser ein!“ faufelte Frau Hase laut, die Wäsche steht seit gestern eingeweicht im Bottich. — Befragt, getan! Herr Hase dreht am Hahn und fest sich pfeifschmauchend hin ans Fenster. Dann kommt Frau Hase selbst. Doch was sie sieht, läßt sie erstarren: ganz braune Brühe läuft in ihren Zuber, die gute Wäsche ist verbraten! Sie ruft noch „Schreck laß nach!“ und ist in Ohnmacht. . . .

Herr Hase geht voll Mut zum Wasserwerk. Die fagete kloß: „Das ist doch Ihre Schuld! Das Rohrnetz wird gespült, es stand doch groß und breit zu lesen!“ Hase's mußten mal wieder von nichts. . . .

Tja — hätten sie Zeitung gelesen!

Die schützt vor Schaden und Verdruss, weshalb sie jeder haben muß!

Arbeit wiederzugeben. In dem Produkt, das aus deutschen Händen hervorgeht, offenbare sich im In- und Auslande des deutschen Menschen ureigenster Wert. Wie der Führer bewiesen habe, daß es für ihn kein „Unmöglich“ gebe, so solle auch jeder Volksgenosse an seinem Plazze sich einbringen mit eifriger Energie, mit rüchhaltigem Glauben und mit Freude, um so besser werde

Der neue Vierjahresplan des Führers

gelingen. Den Mitarbeitern an den Maschinen rufe er zu: Pflegt den Gedanken der Qualität! Die geforderte Steigerung der Produktion sei vom Schaffenden der Strin und der Faust abhängig, er müsse dafür Sorge tragen, daß auch dieser Kampf siegreich werde.

Dr. Flottmann schloß seine Ausführungen mit einem dreifachen Siegel auf den Führer. Nach den beiden Hymnen erfolgte der Ausmarsch des Gefolgschaftsbanners, und der „Laterna-magica-Marsch“ von Leo Erdold beendete das schöne Werkspausenkonzert.

Wenn man keine Zeitung liest . . .

Eine Strafe, die vermieden werden konnte.

Der 22 Jahre alte J. M. sollte am 27. August zur Ueferung nach Hall (Württemberg) kommen, fehlte aber bei der Verurteilung. Das Bürgermeisteramt seiner Heimatgemeinde Hestenthal wurde benachrichtigt, worauf sich J. M. verspätet einfindet und vom Ober-

Bewahre Deine Vorräte täglich vor ihren Erscheinen!

Schmutz, Eise, Frost und Feuchtigkeit!

amt ein polizeiliches Strafmandat über 10 Mark erhielt. M. weigerte sich, die Strafe anzuerkennen, und so kam die Sache vor den Richter. Auch hier behauptete er, daß er von seiner Verpflichtung nichts gewußt habe, da er die Bekanntmachungen, die wiederholt in der Ortspreffe erschienen waren, nicht gelesen habe. Er lese nämlich überhaupte keine Zeitung. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß heute ein junger Mensch von 22 Jahren dem ganzen Wiederaufbau unserer Wehrmacht und gar der Einberufung des Jahrganges 1914, dem er selbst angehört, unmöglich so gleichgültig gegenüber stehen könne. Es erkannte auf eine Geldstrafe von 10 Mark, wozu noch die Kosten des Verfahrens kommen.

Noch einmal Verkauf von Winter-Olympia-wertzeichen

Bei der dauernden Nachfrage nach Olympiawertzeichen wird die Deutsche Reichspost zahlreichen Wünschen von Briefmarkenkollektoren entsprechend bis zum weiteren bei den Postämtern auch die Restbestände der Winter-Olympiawertzeichen zum Verkauf stellen. Der Satz besteht aus 3 Wertzeichen mit den Abbildungen eines Eiskunstläufers (6 Rpf.), eines Schläufers (12 Rpf.) und einer Bobmannschaft (25 Rpf.). Die Olympia-Werterblätter und die Hefchenbogen zu Olympia-Freimarkehen sind vergriffen.

Keine Streichhölzer in Postpaketen verladen!

Im Postbetrieb kommen immer wieder Selbstentzündungen von Paketen vor, die einzelne Schachteln mit Streichhölzern enthalten haben und verbotswidrig mit der Post verschickt worden sind. Die Deutsche Reichspost macht darauf aufmerksam, daß Streichhölzer in Schachteln grundsätzlich nicht mit der Post verschickt werden dürfen. Bei Zusammenhängungen gegen dieses Verbot hat der Absender nicht nur den etwa entstehenden Schaden zu erleiden, sondern er macht sich auch strafbar (Strafgesetzbuch § 367).

Werkspausenkonzert des Städtischen Orchesters bei den Flottmännern

Die geschmückte Speisehalle der Flottmannwerke war gestern mittag bis auf den letzten Platz von der Gefolgschaft besetzt. Im blauen Ehrenkittel der Arbeit saßen sie alle dichtgedrängt beieinander, die technischen und kaufmännischen Leiter gestellten sich hinzu, und als der Werkführer, Dr. Flottmann, erschien, war auch das Städt. Orchester so weit, daß Musikdirektor Eickler den Taktstoß erheben konnte. Betriebszellenobmann Werner eröffnete die Werkspause. Bei den Rhythmen eines Marches erfolgte der Einzug der Gefolgschaftsfahne, dann stieg der „Gaijpar-Heinrich-Marsch“ des Konzertmeisters Arns vom Städt. Orchester. Glänzend wiedergegeben folgte die Ouvertüre zur „Fledermaus“ von Joh. Strauß. Dann nahm der

AdJ-Kreisstellenleiter Gröf

das Wort, um den Kameraden das Winterprogramm der NSB „Kraft durch Freude“ bekanntzugeben. Er stellte dann als Pflicht aller Volksgenossen heraus, der Kunst auch Brot zu geben, nicht zuletzt dem Orchester der Stadt Herne. Gerade bei den Schaffenden hoffe man großes Verständnis für die Kulturbetriebe der DAF zu finden. Die Gefolgschaften der Herne Betriebe bitte er, sich an den Winterveranstaltungen des Orchesters, der AdJ und der NS-Kulturgemeinde rege zu beteiligen und dadurch zu beweisen, daß die Arbeiterstadt Herne keiner anderen deutschen Stadt in ihrem Hunger nach geistiger und künstlerischer Kost nachstehe. Dann werde man im kommenden Jahre dem schaffenden Menschen auch noch Besseres bieten können.

Nach dem Musikstück „Die Wache zieht auf“ von Kortmann, einem Marchpouree, das den stärksten Beifall der Zuhörer fand, nahm

Kreisamtsleiter Krumbholz

von der Deutschen Arbeitsfront das Wort, der das kulturelle Wollen der DAF besonders unterstrich. Man komme nicht, wie die Vergangenheit es getan habe, nur bei großen Wahlen usw. zu den Schaffenden in die Betriebe, nein, man wolle den Kontakt mit ihnen immer behalten, man wolle vor allem auch durch kulturelle Bestrebungen ihnen seelisch etwas geben und sie weiter zur Höhe führen, denn die Kunst sei die Würze des menschlichen Lebens, ohne die das Dasein schal wäre.

Unter größter Aufmerksamkeit nahm schließlich der Gefolgschaftsführer Dr. Flottmann

selber das Wort. Er dankte im Namen der Gefolgschaft der AdJ und dem Städt. Orchester für die

angenehme und abwechslungsreiche Gestaltung der Mittagspause. Es sei der Wille des Führers, die harte Arbeit, die geleistet werden müsse, durch erholungsreiche Bauten zu erleichtern, in denen künstlerische Darbietungen Ohr und Auge erfreuten. Was indes die NSB „Kraft durch Freude“ auf diesem Gebiete tue, verpflichte wiederum den Schaffenden zur Bestleistung. Durch die überragende Qualität seiner Arbeit habe der Deutsche seine Widerlager in der Welt zu gewinnen. Man sehe es einem Werkstück schon äußerlich an, ob es

mit Lust und Liebe

hergestellt worden sei oder nicht. Die Zeit, wo der Marxismus dem schaffenden Menschen einreden wollte, die Arbeit sei ein notwendiges Übel oder gar eine Schande, sei vorüber. Die Schmach dieser Anschauung habe man am eigenen Leibe erfahren müssen, andere Staaten müßten heute noch deswegen bluten und schmerzen mit berechtigtem Reide zu Deutschland herüber, wo der Führer Einrichtungen geschaffen habe, die einzig in der Welt daständen. Alles, was die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ schaffe, ob Musik für den Werkkameraden, ob Veranstaltungen von Fahrten, alles diene nur einem Ziel, dem schaffenden Menschen die Lust zur

Genußreiche Stunden

verlebst Du in diesem Winter in der NS-Kulturgemeinde Herne.

Werde sofort Mitglied.

Anmeldung im Rathaus, Zimmer 307.

Preise für sechs Vorstellungen (Operette, Oper, Schauspiel, humoristischer Vortragsabend, Ballett) je nach Platzgruppe:

3.— Mark,

5.— Mark,

8.— Mark,

10.— Mark.

Zahlbar in zwei Raten.

Ermäßigung gegenüber den Tageskassenpreisen 20 bis 25 Prozent. — Jedes Mitglied hat für die ganze Spielzeit seinen bestimmten Platz.

. . . und zum Herbst wieder ein Paar

gute, preiswerte Schuhe

Schuhhaus Springer
vom
Herne, Bahnhofstraße 54

denn: Tausende tragen

Springer-Schuhe
sie sind schön — gut — billig!

DER REBHAHN RUFT

Wenn der Kranich südwärts zieht und die kleinen Feldspinnen ihr feidiges Mariengarn über die rauhen Stoppelfelder spannen, dann treibt es den Jäger gar mächtig hinaus. Weit draußen, wo die Feldmark an die Heide stößt, weiß er einen Kartoffelschlag, der rings von wildem Getreide und Heide umstanden ist. Als dort die Fledertropfen blühen, sah er in flachem Boden viele leuchtende Eier liegen, und als er eines Tages wieder vorüberkam und die räuberische Elster schah, war das ganze Gelege ausgefallen. Seitdem hat der Jäger dort hinten gar oft den Ruf des Rebhahns und auch der Henne vernommen, die voller Angst und Sorge auf das Wohl ihrer vierzehn Jungen bedacht waren.

Doch wo im Frühling die Fledertropfen blühen, da leuchten jetzt zwischen grüner und gelber Blätterfülle die Hagebutten rot wie Blut. Und wo die Rebhenne ihre vierzehn Jungen ausgebracht hat, da steht nun der Hühnerhund. Das bedeutet nicht Feind noch Feinde, das bedeutet Jagd und Tod. Der Jäger umschlägt den Ader und tritt von der anderen Seite in den krautigen Schlag hinein. Hier und dort und überall in dem lockeren Boden haben sich die Hühner gekauert, dort und da zwischen vergilbten Kartoffelstauden, zwischen blauen Kornblumen und wucherndem Franzosenkraut liegt das Geflügel umher. Und während der Jäger seine Doppellunte leicht in den Händen wiegt, erippt er auch das rundliche Voger, wo die Hühner ganz frisch gefesselt haben. Zwei, drei Schritte noch geht er auf den Hund zu, dann purrt mit lautem Ruf und hartem Schwingenschlag das Volt hoch.

Zwei Schüsse fallen über Busch und Heide. Fragens äugt der Hund nach seinem Herrn hinüber. Der deutet nach der Stelle hin, wo zwei Hühner die Schüsse quittierten und aus dem abdröhnenden Volt ins Kraut hinunterfielen. Ruhig geht der Hund an die Arbeit, holt sich Wind, sucht und bringt seinem Herrn eins nach dem andern die graubraunen Hühner. Mit der Doppelkante am Galgen pirscht nun der Jäger in die Feldmark zurück, die sich weit und bunt im hellen Glanz des blauen Himmels dehnt.

Jenseits der breiten Stoppel fliehen die Spitz- und Kartoffelschläge, die Rüben- und Lupinenäcker in endlosen Reihen ins Gelände hinaus. Der Jäger weiß, daß die Hühner an beiden Tagen nicht gern auf der Stoppel liegen. So geht er schrittweise in die Rüben und in das Kraut hinein, während der Drahtbohrer nach links und nach rechts, treu und quer mit hoher Waise die Felder abfährt. Ganze Schwärme von Starren und Vögeln fliegen auf, und auf der Brache dröhnen sammelt sich die Kibitz zur großen Reite nach dem Süden.

Witten in einem knallgelben Lupinenschlag zieht der Hund plötzlich an. Langsam, die Waise der verdorrten Witterung entgegengekehrt, schiebt er sich

vor. Kein Zweifel, die Hühner laufen vor dem Hund. Aber kurz vor dem Ende des Aders geht der Hund auf die Keulen nieder, wendet behutsam den Kopf und ruft mit klugen Augen den Herrn. Langsam geht der Jäger herzu und dann noch zwei, drei Schritte weiter. Laut purrt steht ein hartes Volt auf, aus dem der sichere Schuß mit zwei Schüssen drei geschilderte Tunge herunterholt. Trüben am Knid, wo die grellroten Beeren der Ebereschen leuchten, fällt das Volt wieder ein.

Kurz vor dem Knid, der grün und gelb und rot im Sonnenlicht prahlt, nimmt der Jäger den Hund kurz. Eins nach dem andern fliehen die Hühner auf. Sie streichen jedoch so flach durch Busch und Strauch ab, daß es dem Schützen unmöglich ist, einen sicheren Schuß anzubringen. Die erste Schrotgarbe geht vorbei, aber die zweite scheint gekocht zu haben. Doch durch das wildwüchsiges Getreide hindurch hat der Jäger nicht beobachtet können, ob das Huhn gefallen ist. Nun umschlägt er den Knid in weitem Bogen und überläßt das Weitere der Waise seines vierläufigen Drahtbohrers. Der hat auch alsbald ein erhebliches Interesse an einer bestimmten Stelle der fahlen Waise gefunden und zieht dann plötzlich mit tiefer Waise dem Gelände des fahlen Hühners nach. In einem hohen Kofsfeld taucht er unter und bleibt für geraume Zeit dem Auge des Jägers verborgen. Voll reger Spannung wartet der Jäger auf die Rückkehr des Hundes. Ihn bewegt die Frage, ob der Hund das Huhn wohl bringen wird, jetzt mehr als alle anderen Probleme des Weltgeschehens. Er wartet und wartet. Dann aber wird es plötzlich hinter ihm lebendig. Wader arbeitet sich der brave Drahtbohrer durch



Schwesterchen komm lantz mit mir (Weise-M)

Dorn und Distel auf die Wiese heraus. Stolz trägt er das Huhn im bärtigen Fang.

Längs am Knid vorbei träumt ein einsamer Feldweg. Der steht schnurstracks auf ein Waldstück zu. Auf der anderen Seite des Waldes hat sich der Jäger unter Birken und Erlen und Eichen eine Hütte gebaut. Dorthin zieht's ihn jetzt. Brao geht der Hund ihm zur Seite. Der Wald prangt in tausend Farben. Da schimmert über weißen Birkenbäumen ein grün und goldenes Blätterdach, da funkeln in braunem Gezwige die knallroten Vogelbeeren, schwarz hängen die Zweigen des Holundergebüschs über den finsternen Schwarzdorn herab, rot leuchten die Hagebutten an der vergilbenden Wildrosenhede, in rotem Schlarlach flammte der junge Kirschbaum im dessen Gezwige sich eine Amsel vergeblich um eine längst vertlungene Waise müht. Ueber all das hinweg ab reden die Buchen, die Eichen und die Fichten in matten und in jättem Grün ihre Kronen ins Blaue hinauf. Zuft am Wege wiegt sich ein später Trauermantel über weißfledrigen Disteln und hellrotem Seifenkraut. Wie der Jäger in den Wald tritt, flucht es im wirren Geäst einer alten Eiche laut auf und streicht mit singendem Schwingenschlag in die blaue Luft von dannen. Hier oder fünf Ringelstauden sind's gewesen, auf die der Jäger nicht gefacht war. Doch nicht lange da flucht es wieder, und schon ist der Schuß heraus. Daß wirft der Tod den flüchtigen Täufer durch das Gezwige ins reichende Bodenlaub.

So kehrt der Jäger mit sechs Hühnern und einer Taube in die Hütte zurück. Einmal holt er am kleinen Herd und schaut mit verlorenen Augen weit, weit ins herbstliche Land hinaus. Raum merkt er, wie der blaue Tag in das Gold und das Purpur des Abends hinübertrifft und wie der Rauch mit samtlicher Schwingen die Nacht aus dem Wald in das Feld und in die Heide trägt. Erst der Ruf des allen Rebhahns, der irgendwo sein verpörriges Volt zusammenlockt, macht den Mann in der Hütte rege. Denn der Jäger weiß um die schier beispiellose Liebe, mit welcher der Rebhahn sein graubraunes Volt umgibt und umhert. Denn die Jungen, die er ruft, fliegen tot und lebend am Hühnergalgen. Jedemal, wenn der Hahn lockt, gibt's den Jäger einen steifen Stich ins Herz. Aber dann lächelt er; denn er weiß, daß es nichts auf dieser Erde gibt, das nicht zugleich ein Lachen und ein Weinen ist. Und wer sein Wild nach rechter Weidmannsart geholt und gepflegt hat, der darf auch getrost und unbefürchtet, wenn's an der Zeit ist, des Weidwerks Erntebüchel schürfen. Süß schmeckt der Becher und herb zugleich. Es ist der Trunk, den keiner missen kann, in dessen Blut der Wald und seine wilden Freuden rauchen, auch jener nicht, der in einamer Hütte dem ruhenden Rebhahn lauscht, während der goldene Sichelmond höher und höher in das funkelnde Sternennetz gleitet.

Weidmanns-Erzählung von HERM. HUTTEL

DAS TROMPETENSOLO

Von HANNS H. FISCHER

Oskar Kränzchen war 38 Jahre alt, als das mit dem Trompetensolo passierte. Noch gut einige Jahre hätte er seinem Beruf nachgehen können und wäre dann mit Ehren in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden. So aber wurde er fast mit Schimpf und Schande danongesagt und mußte noch früh sein, eine kleine Pension zu erhalten. Und doch alles eigent-lich ganz ohne seine Schuld.

39 Jahre war Oskar Kränzchen im Orchester des Hoftheaters in D. angestellt. Als zweiter Trompeter. Zum ersten hatte ihm leider immer die richtige Waise gefehlt, denn er war schon als Kind etwas schwach auf der Brust gewesen. Aber er blies sich — wie man so sagt — falsch und recht durchs Leben und war mit sich und der Welt zufrieden. Bis — ja, bis dann dieses Trompetensolo dazwischen kam.

Sie wissen: „Fidelio“ — Leonoren-Quartett Nr. 3. Bei verdunkeltem Theater, während der Verwandlung. Zweimal erklingt das Trompetensolo, von weitem — ganz entfernt von der Hinterbühne, und meldet die Ankunft Don Vizarros.

Am Abend große Premiere — Kiesenaustraße — Hohen — und ein Gastdirigent mit einem dreifachen Honorar. Kurz vor der Vorstellung meldet sich die erste Trompete krank, und Oskar Kränzchen bekam den ehrenvollen Auftrag, sie zu vertreten. O — er hatte keine Angst davor, er kannte seine Stimme aus

Bis zum 2. Akt ging alles gut. So gut, daß der kleine Kränzchen einen belobigenden Blick von dem dreifachen Honorar bekam und folgeschwer, kurz vor der Verwandlung, aus dem Orchesterraum inspizierte und sich durch Stiegen und Verengungen zur Hinterbühne begab, um dort seines Einlasses zu harren. Und während die Bühnenarbeiter lautlos die Verwandlung durchführten und gedämpft die Klänge der Leonoren-Quartette erklangen, stand Kränzchen in der leichten Ecke der dunklen Hinterbühne und wartete gebannt auf den elektrischen Taktanzeiger. Da — erstes Lichtzeichen: Achtung — Kränzchen setzte an — eins — zwei — drei — vier — los, und schmelzend ertönte das klassische Trompetensolo.

Der berühmte Dirigent war zufrieden. Das Orchester pauserte andachtsvoll, während er mit dem Fuß das elektrische Taktzeichen gab. Und als das Solo in der Ferne verklungen war, setzte das Orchester wieder ein. Und dann wiederholte sich das. Das war immer so und wird immer so bleiben, denn Beethoven wollte es so. Das Orchester schwieg und abermals trat der berühmte Dirigent das Taktzeichen — er trat es wieder — er trat es immer verzweifelter. Aber kein Trompetensolo ertönte. Kränzchen schwieg sich aus. Das Publikum wurde bereits unruhig — Hohen beugte sich weit und nervös aus der Loge (er hatte die Oper inszeniert und kannte jeden Ton) und erhöhte damit die Unruhe. Der berühmte Dirigent fuhr sich mit

einem seidenen Tuch über die tiefende Stirn, schlug laut mit dem Stäbchen gegen den Blechhelm der Pultlampe und brachte mit Mühe und Not das aus dem Konzept gebrachte Orchester zu einem wirren Einfas.

Das eine stand fest: Die Vorstellung war geschmissen! Unwiderruflich! Da konnte auch der berühmte Dirigent nicht daran rütteln. Man hörte förmlich, wie Beethoven sich auf die andere Seite drehte. Und warum? Weil der Trompeter Oskar Kränzchen — — ja, er ließ sich bis zum Schluss der Vorstellung nicht wieder im Orchester blicken. Und als man ihn nach der Vorstellung wutentbrannt suchte, fand man ihn in Tränen aufgelöst in der Requiitenkammer auf einer Tronimel aus dem 30jährigen Kriege sitzend. Und vor ihm stand wie ein Jertberus der Feuerwehrrmann Krangel und hatte die Trompete in Verwahrung.

Und als man Kränzchen ansah und ihm sagte, er sei betrunken, erklärte er schluchzend auf Krangel zeigend: „Der Mann ist an allem schuld! Er hat mir die Trompete fortgenommen und erklärt, ich wäre verrückt, während der Vorstellung hinter der Bühne zu blasen!“

Aber so ungerecht ist das Leben. Oskar Kränzchen wurde pensioniert und Krangel wurde bald darauf Oberbrandmeister.



Nr. 117

Am Herdfeuer

Unterhaltungsbelle

zum Berner Anzeiger

1934

DER MANN im Havelod

Kriminalroman von Hans Hirthammer

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa.

Nun packte er den Schreien an den Beinen und am Genid, hob ihn mit Aufbietung aller Kräfte über den Rand des Flugzeuges und ließ ihn in den Abgrund.

Batti konnte noch sehen, wie der fallende Arme und Beine von sich streckte und mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe sauste. Dann öffnete sich der Fallhirm.

Batti aber setzte sich wieder ans Steuer und richtete seinen Kurs nach Süden, wo irgendwo, in einer unerschöpflichen Ferne, seine Heimat lag. Seine Augen wurden klein und starr. Sie schienen den finstern Dunit durchbohren zu wollen, der den Blick begrenzte und auf den er mit einer Geschwindigkeit von hundertundfünfzig Kilometer zuflug.

Man konnte sagen, Rebhahn hatte Glück. Er kam ohne Schaden auf der Erde an. Oder eigentlich war auf der Erde, streng genommen, und das war nichts weiter als ein b. jaster Zufall, ja ein unheimlich lässlicher, ein wahrhaft teuflischer Zufall.

Oberinspektor Red'one landete ausgerechnet auf der Spitze eines dreißig Meter hohen Fabrikfischsteins, ohne die Möglichkeit zu finden, diesen für einen Mann von Würde etwas ungewöhnlichen Aufenthaltsort zu verlassen.

Die Feuerwehr mußte kommen und ihn mit Hilfe der längsten Leiter herunterholen, unter dem Haile der Menschenmen: die sich inzwischen angela... hatte.

Es war, wie gesagt, ein Lederfisch für die Abendblätter. „Oberinspektor Red'one ist geflogen!“ lauteten die Schlagzeilen in trübseligem Doppelsinn. Denn Red'one war tatsächlich eine Wunde nach der Landung von seinen Dien... Liegenheiten entbunden worden.

Zu allem Unglück hatte ein Reporter des „London Herald“ Batts Jettel gefunden. Das Blatt war aus Red'ones Tasche gefallen, als er das Talschloß herauszog und sich den Schweiß abwischte, bevor er ins Auto stieg.

Red'one wird vom Mann im Havelod mit Begleiterschreibern abgeliefert! — schrieb dieses Blatt. Der Text des Begleiterschreibers war im Hattimi! auf der ersten Seite abgedruckt. Er lautete so:

„Mit bestem Dank erhält Scotland Yard diesen tüchtigen Beamten beifolgend zurück. Ich habe keine Verwendungsmöglichkeit für ihn.“

Der Mann im Havelod.“ Als Joe Friend mit seinen Leuten in 'en Yard zurückkehrte, dröhnte das ganze Gebäude von dem Gelächter der Beamten. Sie standen vor den Bürotüren und auf den Korridoren und trapierten ihre Phantasie, um Red'ones unfehlwillige Lustreise in allen Einzelheiten auszumalen.

An seinem Büro angelangt, ließ sich Friend aufatmend in den Sessel fallen. Das war ja alles ganz lustig — aber wer war der Täter? Harry Hartfield sah aus, Oberst Dartford trieb sich irgendwo in Frankreich herum — wer war es also, der den Oberinspektor in seine Gewalt gebracht und ins Flugzeug gepackt hatte?

Er gab Auftrag, Harry Hartfield vorführen zu lassen. Vielleicht war aus dem jungen Mann etwas Brauchbares herauszuholen.

Als Hartfield heringeführt worden war und gegenüber von Friend Platz genommen hatte, bot ihm der Amerikaner eine Zigarette an. Dann erzählte er ihm die Begebenheit mit Mister Red'one.

Hartfield gab sich nicht die geringste Mühe, seine Freude zu verbergen. Da außer ihm nur noch Batti

mit der Führung des Flugzeuges vertraut war, konnte niemand anders als er den Streich ausgeführt haben. Es sah dem pfiffigen Jungen ähnlich.

„Sie wissen doch sicher, Mister Hartfield, wer das Flugzeug führte!“ Friend fixierte ihn scharf.

„Ich habe keine blasse Ahnung!“ lächelte der Gefangene mit der unschuldigen Miene. „Ich glaube, Mister Friend, Sie überschätzen überhaupt, was diese Dinge betrifft, den Umfang meiner Mitarbeit. Manchmal mache ich mir Gedanken, warum Sie mich eigentlich hier einquartiert haben!“

„Sie scherzen, Hartfield! Als Komplize des Mannes im Havelod —“

„Wagt, was heißt Komplize?“ unterbrach der andere. „Es ist Aufschluß! Wir könnten ja die ganze Geschichte viel harmloser betrachten. Ich habe gegen Bezahlung ein paar Flüge ausgeführt, Kellamessüge, wenn Sie wollen. Was ist das schon! Ist es verboten?“

Friend gab zu, daß es nicht verboten sei.

„Na also, dann können Sie doch —“ Was Joe Friend nach Hartfields Ansicht können sollte, erfuhr er nicht mehr, denn in diesem Augenblick kam ein Sergeant herein und legte eine Karte auf den Tisch, die trotz ihres winzigen Formates bemerkenswerte Wohlgerüche verbreitete.

Bevor Joe Friend Zeit fand, danach zu greifen, kam der Besucher bereits selbst durch die Tür gewirbelt.

Es war eine junge Dame in einem graugelben Reifemantel. Ihr schmales, außerordentlich fein modelliertes Gesicht bestrahlte ein zierlicher Strohhut, unter dessen Krempe das rotblonde, golden schimmernde Haar in übermäßigen Locken hervorquoll. Die Augen waren ungewöhnlich groß und lagen wie flache, gemessene Mandelkerne unter den Brauen. Nur ein Kenner hätte gemerkt, daß der Mund seinen Schwung einer distreten Behandlung mit dem Stiff verdankte.

Es war Miss Bessie Moore, wie Friend durch einen raschen Blick auf die Karte feststellte.

Miss Moore stellte ihr schwarzes Lätzchen ohne viel Umschände auf Friends Schreibtisch, während ihre

lustigen Augen neugierig von einem der Männer zum anderen glitten.

„Guten Tag!“ rief sie fröhlich und streckte sowohl Friend als auch Hartfield die Hand entgegen.

Friend schüttelte sie belustigt, Hartfield jedoch begrüßte sie nur zaghaft und in einiger Verlegenheit.

„Ich bin soeben von Genf eingetroffen und möchte mein Erbe antreten. Man wies mich an Mister Friend. Wer von Ihnen beiden ist das?“

„Das bin ich!“ erklärte Friend mit einer leichten Verbeugung. „Dieser junge Mann hier ist Harry Hartfield, sozusagen — hm — ein Freund des Hauses.“

„Oh, ich freue mich sehr! Wollen wir gleich mitkommen nach Alham Castle fahren? Nicht wahr, Mister Hartfield, Sie fahren doch auch mit! Ich bin ja schon so neugierig! Ein richtiges Schloß!“ Sie warf einen Blick auf Hartfield, der in seinem Herzen die schrecklichsten Vermutungen anrichtete.

„Dazu ist es leider heute schon zu spät!“ bedauerte Friend, während er sich an Hartfields Verlegenheit weidete.

„Schade, aber dann sagen Sie mir wenigstens, wo ich Lady Vale Moore finden kann! Oh, Vale wird Augen machen!“

Als sie die Adresse des Hotels erfahren hatte, machte sie einen letzten Versuch, wenigstens Hartfield zu überreden, daß er sie begleitete. Er gefiel ihr sehr gut.

Friend machte eine wahrhaft tragische Miene. „Es ist Mister Hartfield furchtbar unangenehm, aber er hat gerade jetzt sehr Dringliches mit mir zu besprechen.“

Miss Moore drohte mit dem Finger. „Aber morgen gibt es keine Ausreden mehr! Ich bin Punkt zehn Uhr hier und erwarte, daß Sie beide mich nach Alham Castle begleiten!“

„Ehrenwort!“ lächelte Friend. Der Gefangene blieb unbeweglich, bis die junge Dame die Tür hinter sich geschlossen hatte. Dann sprang er auf und eilte mit gerungenen Händen durch den Raum.

Welch entzückendes Mädel, diese Miss Bessie! Und

Ein malerisches Holzhaus
masurischer Bauart
im Kreise Ortsburg



Scherl-Bilderdienst-M

Da sah man zum Nichtstun verurteilt hinter Schloß und Riegel!

Er trat auf den Beamen zu. „Sie springen hübsch leichtsinnig um mit Ihrem Ehrenwort!“ sagte er vorwurfsvoll.

„Wie?“ tat Friede unschuldig. „Haben Sie etwa keine Lust, mitzufahren?“

„Hören Sie, Mister Friede, es wäre nicht nötig, daß Sie sich über mich lustig machen! Wie soll ich mitfahren können, wenn ich hinter Kerkermauern schmachten muß?“

Friede schlug ihm lachend auf die Schulter. „Eigentlich gefallen Sie mir, Mister Hartfield! Schade, daß Sie sich in diese dumme Sache eingelassen haben! Sie sollten längst geheiratet haben, lieber Freund, da wären Sie kaum auf solche Plausen gekommen!“

„Heiraten, sagen Sie? Da bringen Sie mich auf einen guten Gedanken, Mister Friede! Man könnte es nachhaken. Wie denken Sie über diese nette kleine Miss Moore? Würde das nicht etwas Passendes für mich?“

„Um!“ überlegte Friede. „Gar kein übler Gedanke! Aber wie machen wir das? — Da werde ich Ihnen doch wohl oder übel morgen Urlaub geben müssen!“

„Auch ich sehe keine andere Möglichkeit!“ entgegnete Hartfield mit nachdenklichem Ernst.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Lady Valerie Moore-Mahm wußte nicht recht, wie sie sich zu der Veränderung ihrer Lage verhalten sollte. Mit einem Lächeln der Ehrerbietung war ihr der Geschäftsführer des Imperial-Hotels entgegengegrüßt und hatte sie in ihre Zimmer geleitet. Die öffentlichen Mängel ihrer Kleidung überließ er.

Etwas benommen von der vornehmen Ausstattung dieser Räume war sie eine ganze Zeit unschlüssig darin herumgestanden, war dann dem Empfangsalon ins Gehörgehör, von da ins Badezimmer gegangen, hatte in einer Anwendung von Ungläubigkeit den Wasserhahn aufgedreht, hatte den Wasserstrahl im Schlafzimmer einer Durchsuchung unterzogen. Fast war sie erschrocken, als sie alles darin vorfand, was eine Lady an Wäsche nur immer benötigen mochte. In einer anstandslos reagiert hatte sie die Türflügel des großen Kleiderkabinetts aufgerissen und war zusammengekauert, als sie an die Möglichkeit, Selbstmord zu begehen, dachte, daß der Inhalt an eleganten Toiletten, wie auch die Wäsche dort nicht für sie bestimmt war, sondern derjenigen gehörte, die vorher das Zimmer bewohnt hatte.

Selbst hatte Lady Valerie den Schrank wieder verriegelt, war ins Empfangszimmer zurückgekehrt und hatte auf die Klingel gedrückt.

Ein junges Mädchen in weißer Spitzenhaube trat ein und fragte nach den Wünschen der Lady.

Lady Valerie machte eine Anwendung von Verlegenheit und erlaubte sich, wann die Kisten geräumt wurden.

Das Mädchen stotterte eine Entschuldigung. Sie habe geglaubt, den Wünschen der Lady zu entsprechen, wenn sie die Garderobe, die für Lady Moore geliefert worden war, gleich in die Schränke verpackte.

Lady Valerie nickte, was sie anfangen sollte. Einige Augenblicke kämpfte sie mit der festen Absicht, auf und davonzulaufen. Aber schließlich hatte sie nicht mehr den Mut dazu.

Sie vernahm das Plätschern des Wassers im Badezimmer. Richtig, sie hatte vorher vergessen, den Wasserhahn wieder zuzudrehen. Da tat sie das Vernünftige, was in diesem Fall zu tun war: Sie ging in des Schlafzimmers, verriegelte die Tür hinter sich und begann lachend die Kleider abzuliegen.

„Ich habe —“ flüsterte der Lord, „es wird Sie interessieren, Molada, zu vernehmen, daß ich — daß wir verheiratet sind.“ Inzwischen dankte er dem Himmel, daß ihm diese Tatsache eingestanden war.

Lady Moore war freudig überrascht. „Ach, was Sie sagen! Ich wußte gar nichts davon!“

Der Lord begann die Zusammenhänge der Familie Customer mit der Familie Moore-Mahm aufzuweisen. Doch es ergab sich schließlich, daß selbst ihm die genaueren Einzelheiten dieser verwinkelten Geschichte nicht bekannt waren.

„Sedenfalls“, unterbrach Lady Moore seine ausföhrlichen Bemühungen, „wird es also in Ordnung sein, daß ich Sie als meinen Vetter betrachte!“

„Ganz in der Ordnung, Molada, völlig in der Ordnung!“ beistimmte sich der Lord freudigstachelnd zu versichern.

„Es ist mir angenehm!“ lächelte Lady Moore. „Ich werde mich nicht mehr so einsam fühlen.“

„Oh, Molada, verfügen Sie über mich! Verfügen Sie vollkommen über mich! Es wäre mir eine Ehre und eine Auszeichnung, wenn Sie mich gütigsten, Ihr Beschützer zu sein!“

„Es ist zu reizend von Ihnen, lieber Vetter! Ich habe Lust, Ihren Vorstoß anzunehmen. Aber — werden Sie dieser schweren Aufgabe gewachsen sein?“

Lady Moore erhob sich.

Der junge Mann beteuerte, daß seine Künste mit ihm zufrieden sein werde, beträftigte diese Versicherung mit einem leidenschaftlichen Handhuf und hat Lady Moore, die in die Gesellschaft einführte zu dürfen.

Die Lady war nicht abgeneigt und verabschiedete Lord Customer den Jüngeren mit einem wohlwollenden Lächeln.

Als sie allein war, lehnte sie mit wiegenden Schritten in ihr Schlafkabinet zurück, stellte sich vor den Spiegel und lachte sich an.

„Ich glaube, daß du dich in diesen jungen Mann verlieben könntest!“ sagte sie plötzlich und drohte dem hübschen jungen Mädchen im Spiegel mit dem Zeigefinger.

Lord Customer der Ältere fand an diesem Abend, daß mit seinem Sohn irgend etwas nicht in Ordnung war. Er schloß dies aus drei bemerkenswerten Tatsachen: Der junge Mann kam eine Stunde zu früh heim als gewöhnlich. Der junge Mann püffte, wie in seines Vaters Gegenwart zu pfeifen. Der junge Mann rauchte, wogte zu rauchen. Mit einem Wort: Der junge Mann benahm sich außergewöhnlich. Also mußte etwas Außergewöhnliches mit ihm geschehen sein. Als Lord Customer der Ältere an diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt war, sagte er laut und vernünftig: „Charles!“

Charles Customer drehte sich um. „Nur, Pa, ich bin vertriebt!“

„Du bist?“ Der Vater hielt es für angemessen, diese unerwartete Nachricht als bedeutungslos zu betrachten und hat seinen Sohn, sich ihm gegenüber zu legen.

„Junäht!“ — wer ist die Dame? — Lege bitte deine Jigarette weg, Charles!“

„Lady Moore-Mahm!“ — Ich glaube, sie ist sogar mit uns verwandt!“

Lord Customer der Ältere war überrascht — und das bedeutete sehr viel bei ihm. Die Althams sind allerdings mit uns verwandt“, erklärte er würdevoll.

Er machte eine kleine Pause. „Um —“ suchte er nach Worten, „glaubst du, daß Lady Alham — wie soll ich sagen — in der Lage sein wird, der Welt und unserem Geschlecht — neue Customers zu schenken?“

(Zerückung folgt)

„Ich habe —“ flüsterte der Lord, „es wird Sie interessieren, Molada, zu vernehmen, daß ich — daß wir verheiratet sind.“ Inzwischen dankte er dem Himmel, daß ihm diese Tatsache eingestanden war.

Lady Moore war freudig überrascht. „Ach, was Sie sagen! Ich wußte gar nichts davon!“

Der Lord begann die Zusammenhänge der Familie Customer mit der Familie Moore-Mahm aufzuweisen. Doch es ergab sich schließlich, daß selbst ihm die genaueren Einzelheiten dieser verwinkelten Geschichte nicht bekannt waren.

„Sedenfalls“, unterbrach Lady Moore seine ausföhrlichen Bemühungen, „wird es also in Ordnung sein, daß ich Sie als meinen Vetter betrachte!“

„Ganz in der Ordnung, Molada, völlig in der Ordnung!“ beistimmte sich der Lord freudigstachelnd zu versichern.

„Es ist mir angenehm!“ lächelte Lady Moore. „Ich werde mich nicht mehr so einsam fühlen.“

„Oh, Molada, verfügen Sie über mich! Verfügen Sie vollkommen über mich! Es wäre mir eine Ehre und eine Auszeichnung, wenn Sie mich gütigsten, Ihr Beschützer zu sein!“

„Es ist zu reizend von Ihnen, lieber Vetter! Ich habe Lust, Ihren Vorstoß anzunehmen. Aber — werden Sie dieser schweren Aufgabe gewachsen sein?“

Lady Moore erhob sich.

Der junge Mann beteuerte, daß seine Künste mit ihm zufrieden sein werde, beträftigte diese Versicherung mit einem leidenschaftlichen Handhuf und hat Lady Moore, die in die Gesellschaft einführte zu dürfen.

Die Lady war nicht abgeneigt und verabschiedete Lord Customer den Jüngeren mit einem wohlwollenden Lächeln.

Als sie allein war, lehnte sie mit wiegenden Schritten in ihr Schlafkabinet zurück, stellte sich vor den Spiegel und lachte sich an.

„Ich glaube, daß du dich in diesen jungen Mann verlieben könntest!“ sagte sie plötzlich und drohte dem hübschen jungen Mädchen im Spiegel mit dem Zeigefinger.

Lord Customer der Ältere fand an diesem Abend, daß mit seinem Sohn irgend etwas nicht in Ordnung war. Er schloß dies aus drei bemerkenswerten Tatsachen: Der junge Mann kam eine Stunde zu früh heim als gewöhnlich. Der junge Mann püffte, wie in seines Vaters Gegenwart zu pfeifen. Der junge Mann rauchte, wogte zu rauchen. Mit einem Wort: Der junge Mann benahm sich außergewöhnlich. Also mußte etwas Außergewöhnliches mit ihm geschehen sein. Als Lord Customer der Ältere an diesem Punkt seiner Überlegungen angelangt war, sagte er laut und vernünftig: „Charles!“

Charles Customer drehte sich um. „Nur, Pa, ich bin vertriebt!“

„Du bist?“ Der Vater hielt es für angemessen, diese unerwartete Nachricht als bedeutungslos zu betrachten und hat seinen Sohn, sich ihm gegenüber zu legen.

„Junäht!“ — wer ist die Dame? — Lege bitte deine Jigarette weg, Charles!“

„Lady Moore-Mahm!“ — Ich glaube, sie ist sogar mit uns verwandt!“

Lord Customer der Ältere war überrascht — und das bedeutete sehr viel bei ihm. Die Althams sind allerdings mit uns verwandt“, erklärte er würdevoll.

Er machte eine kleine Pause. „Um —“ suchte er nach Worten, „glaubst du, daß Lady Alham — wie soll ich sagen — in der Lage sein wird, der Welt und unserem Geschlecht — neue Customers zu schenken?“

Der Brandstifter

Erzählung aus dem Bauernleben von W. LENNEMANN

Der alte Eichellamp schritt durch die Ruhe und Stille eines hohen Sommerabends. Tagelang schon lag der Sonnenbrand heiß und verjüngend auf den Feldern. Die Erde war ausgetrocknet und hart wie geschmolzenes Stein. Und Tag für Tag gingen bange Bauernaugen den Himmel ab, ob da nicht ein Wölkchen zu entdecken wäre. Aber erbsart und tiefschwarz stand die hohe Kuppel vom Morgen bis zum Abend, und der Sonne ließ sie zwischen ihr und der bürstenden Erde. Das Getreide stand reif im Stalm, und es war das erste Mal Juli. Die Bauern sahen voll Sorge dazum, und mehr denn ein Kätner verlausste seine einzige Kuh, weil die Weide verbrannt war und er kein Futter mehr aufreiben konnte. Die Not klopfte an die Türen und ließ den Bauern nur wenig Schlaf.

Auch der alte Eichellamp schritt, als trage er schwer an irgendeiner Plage. Und er hatte doch seines Lebens Lust und Arbeit hinter sich getan und sich ins Renten zurückgezogen und seinem einzigen Jungen Hof und Erbe übergeben.

Am Wege, unter einer Gruppe alter Eichen, fand eine rohgezimmerte Bank. Darauf setzte sich der Alte und stützte Kopf und Hände auf den dicken Ast. Er dachte an die Jahre, die er vor sich sah. Dort drüben lag seine alte, fünfzig Schritte daneben, abseits unter einem Kranz alter Eichen, der Hof.

Ah, ja, sein Junge — der war jetzt Bauer und Herr! Das wußte jedermann im Dorfe, und wer's nicht wußte, der hätte nur in den Krug zu gehen brauchen. Da verstand er den Herrn zu spielen, und seine Taler flagen wie seine Worte, als seien sie wie die gemein und nichts wert.

Der Hof ging rückwärts, mit Riesenschritten zurück. Das wußte ein jeder im Dorf und darüber hinaus in der Stadt das Rathaus, von dem der junge Eichellamp wiederholt größere Summen erhalten hatte, für die er auf das Grundstück Hypotheken eintragen lassen mußte.

Dortan dachte der Alte unter den Eichen... und an die Tage, die nun kommen würden...

Unter der Dürre war hatte der Hof weniger gelitten, denn keine Weiden lagen zumeist am Bache, und das Vieh fand immer noch genug darauf.

Aber der Jinstag kam, und das Spikubengeficht des Vati hatte schon im Vorjahre mit sich blinzen, den trohen Augen über den Hof gesehen.

Langsam sah der Alte und spann an seinen Träumen und Befürchtungen.

Da schlug die Dürre: Zwölf Schläge fielen in die Nacht, wie Tropfen fallen in ein silbernes Klingendes Becken. Der Alte stand auf und schritt seiner Kette zu. Seine mühen, leisen Schritte verhallen in dem irdenen Graue des kleinen Obsthofes.

Da kuckte der Greis und blöte stehen. — Vor der Tür seiner Kette stand ein Mann. Er klinkte die Tür auf, sah einige Augenblicke hinein und schloß sie dann wieder. Dann ging er in des Strohhauf, das sich in einem der Wänschhöfe, wie der Schirm einer Wänsch höhend über den Eingang stellte. Und da —

ein Fünkchen flammte in der Hand des Mannes und ward in das dürre Stroh gehalten. Gierig jag das die Flamme in sich, als habe es in diesen heißen Tagen schon längst auf des Fünkchen gewartet.

Der Alte stand hart vor Schreden. Die Knie zitterten ihm. Die Angst hämmerte in seinen Adern, mit einem Schrei fuhr er auf und stürzte sich auf den Mann. Der hörte den Schrei, konnte nicht links, noch rechts fliehen, blieb die Tür auf und ließ in das Haus.

Durch die Hintertür wohl gedachte er sich zu retten. Der Alte schlug wie ein Wahnwürger in das glimmende und flimmende Stroh; aber das Feuer hatte sich schon zu weit Bahn gefressen, hell und rot schlug die Flamme hoch und leckte hungrig über das dürre Stroh.

„Feuer! Feuer!“ Der Alte schrie in das Dorf hinein. Er rannte auf den Hof, er hämmerte an die Fensterrahmen und rief nach dem Bauer. Der Bauer war nicht zu Hause — wohl im Krug oder in der Stadt.

Schlieftrig kamen die ersten Bauern, sahen in das wildwogende, brausende Flammenmeer, suchten mit den Schultern. —

„Nichts zu machen, Eichellamp, laßt's ausbrennen!“ — ist ja verflucht. Da schlägt der Bauer noch etwas heraus! Er wird nicht bis drum sein!“

Gegen Morgen war die Kette ausgebrannt, und nichts denn ein wüster, rauchender Trümmerhaufen, aus dem noch die und da einige glimmende Balken ragten, war dem Alten geblieben. —

Niemand stellte eine Vermutung auf, und wo ein Verdacht aufkam, blieb er unausgesprochen.

Der junge Bauer war noch nicht daheim.

Auch die letzten Funken waren bald verglommen. Nun brännte sich die Frage vor: Wer war der Brandstifter? Das wußte niemand zu sagen. Der Alte hatte ihn bei dem Bemühen, den ersten Brand zu löschen, nicht verfolgen können. Und so war er wohl durch die Hintertür ins Freie entküpft. —

„Der Bauer wird's schon ordnen, wenn er heimkommt!“, hieß es vieldeutig.

Dem Alten ließ es bei solchen Worten kalt über den Rücken. Sein eigener Junge! Sein Fleisch und Blut!

Das haben Sie noch nicht gewußt

Ein Geschäftsinhaber in London, der seinen Laden in unmittelbarer Nähe eines großen Monuments hat, versicherte sich gegen die Möglichkeit, daß das Monument einstürzen und die Schaufenster seines Ladens zerstören könne.

Mr. Gomer in London sammelt seit Jahren alle Soldatenuniformen, die es auf der Welt gibt. Er hat seine Sammlung, die mehr als 7000 verschiedene Uniformen aus allen Erdteilen umfaßt, nun an einen amerikanischen Willkür für 250 000 Mark verkauft.

stehen aber unmittelbar nach einer Magenoperation, ist es garantiert kein Genug. Soll ich darum Herrn Landstörfer den Unwahrscheinlichkeit zeigen?

In derselben Stadt betrauerte ich die Anwesen eines Juweliers. Ein Schild fiel mir ins Auge: „Traurige in allen Preislagen!“ Ich beifloß, mich dumm zu stellen und die Probe aufs Exempel zu machen. Mondlich lächelnd wünschte ich ein Paar Trauringe für einundzwanzig Pfennig. Der Juwelier legte die Stirn in Falten; er glaubte, sich verhöhnt zu haben. Ich wiederholte meinen Wunsch unter Bezugung auf das Schild. Wo Traurige in jeder Preislage erhältlich sind, muß es Traurige für einundzwanzig Pfennig geben. Das ist logisch, wie?

Nein, es ist nicht logisch. Mit derlei Antikundigungen und Berichtigungen ist es überhaupt so eine Sache. Sehen Sie, meine persischsten, ich habe alles, was ich zu Ihnen habe, mit Sandelöl. Sandelöl — das hat sich bis in den Urwald herumgeirrt — klebt, leimt, kittet alles. Bitte überlegen Sie sich das einmal recht gründlich! Nicht Sandelöl in der Tat alles, denn muß es ein Vergnügen sein, ausgestiegene Eisenbahnwagen mit Sandelöl zu sammenzulassen. Oder zwei sich liebende Herzen. Das ist doch logisch, wie?

Nein, es ist nicht logisch. Derlei Sätze sind mit Einrichtungen zu vergleichen, die sich von selbst vernehmen.

Mit einem Male dachte der Greis an die Kellertüre. Die war im Akt seiner Kette; er hatte sie offen stehen lassen, da er kurz vor seinem Weggange aus dem Hause eilig die Treppe aus dem Keller heraufgegriffen war.

Denn unbekannter Brandstifter, der in das Dunkel des Hauses gestiegen war, mußte gewiss auf die offene Kette zurückgegriffen sein. — Wieder lag dem Alten die Angst im Nacken. Die Angst war die Kette seines Geschickes!

Zum Abend ging er mit der Hade und Schaufel auf die Brandstätte, zwang sich einen Weg in den Keller und zerrte und wühlte zwischen den Trümmern. Bis auf die Kellertüre hatte er das Geschick weggeschafft; da hielt er plötzlich inne. Er war mit der Schaufel auf einen Lein geblieben. Er blickte sich und leuchtete dem Entleeren ins Gesicht, lange und schweigend. Hoch ging seine Brust und seine Augen weiteten sich in wehem Schmerz. Doch er biß die Zähne aufeinander, und seine Muskel in seinem harten Gesicht verriet die fürchterlichen Qualen, die ihm der Fund bereitete.

Verloren sah er in die Flamme seiner kleinen Laterne. Und die Flamme weitete sich und umspannte Hof und Haus und Ader und Feld des Eichellampshofes. Und siehe: da traten sein Vater und seine Vater-Väter in das Licht und wichen auf den Lein und sahen ihn, den Lein des Lebens des Geschickes mit tragenden und heilenden Augen an.

Was wirst du tun? fragten zweifelnd die einen. Was die Etre unseres Namens erschließt! geboten die andern.

Und der Alte sah und nidte dazu. Da verankern die Lein, und die Flamme schrumpfte zusammen und ward wieder zum Flämmlein in der Laterne.

Und starr und bewußt hing der Alte wieder aus dem Loch herauf, ging in den Obsthof und hob in einer Ecke den Kasten in Manneslänge ab und grub — und schaufelte eine Kammer, drei Fuß — tief.

Und die Sterne sahen vom hohen Himmel hinein und laten so viel von ihrem goldenen Licht dazu, als sie vermochten.

Und in dies also bereitete, dunkle und stille Kammerlein bettete der Alte seinen Jungen, sprach ein Gebet um der Erde und Reinen darauf.

Und niemand hat sein Werk gesehen, denn der eine, dem er dereinst mit harter Stimme Redenshaft geben wird...

So hat der Alte seinen Jungen geborgen und die Schande seines Geschickes begabten, daß sie nicht umließ im Dorf und der Geringste und Verkommenste noch mit Jüngern auf ihn weisen konnte.

Des anderen Tages sagte er zu der jungen Bauern: „Nun muß es wohl so sein, daß ich dem Hof wieder vorstehe. Das soll dir aber ein Trost sein: du wirst, wie's um ihn hand; hier aber tue ich dir einen Eid; ich will den Hof halten und will ihn wieder hoch bringen, daß dein Junge dormalig wieder Holz und frei auf eigenem Grunde steht. Der Name Eichellamp soll nicht verderben und untergehen!“

nun hat mir deinen Jungen, daß ich ihn dem verfluchte und mit ihm kein künftige Erde ab-

Bitte, nicht wörtlich nehmen

Eine Sprachplauderei von HANS REIMANN

Die Sprache besteht aus Wörtern und Wortgruppen. Nicht etwa einzelne, sondern sämtliche Wörter und Wortgruppen waren ursprünglich Vergleiche, Bilder, Metaphern. Auch diejenigen, bei denen wir längst nichts mehr davon spüren.

„Säuren“ dürfte man streng genommen nur vom Jagdhund sagen, der eine Spur verfolgt.

Bei Gloskeln, Wörtern, Redensarten ist die Vorsicht, ist die Entstehung am leichtesten festzustellen. „Tom Leder ziehen“, „etwas im Schilde führen“, „jemand ausfischen“, „jemand in Harnisch bringen“, „für jemand eine Lunge einlegen“, „sich entziehen“, das sind Erinnerungen an lampfische, streifbare Lunge. Sie schmecken nach Mittelalter. Am Pausse der Zeit ist ihr ursprünglicher Sinn verloren gegangen. Es manches geht verloren.

Am „Nieten arden“ ist ein steinliches Wort ent-

halten, das wir heute noch in „Niet sagen“ verwenden.

Unlängst las ich, der Wehrmeister Soundio sei ein Eigenbrötler gewesen. Folglich war er ein Bader. Denn ein Eigenbrötler ist ein Mann, der sein eigenes Brot bäckt.

Der Borting ist vieredig. Ein Bedienter wird nicht bedient. Ein Brief (aus dem lateinischen „breve“ — kurz) kann sehr lang sein. Die Schreibfeder (einfach ein Gänsefiedel) wird seinem Vogel entripft. Die Wand ist nicht gewunden. Der Buchstabe hat nichts mehr mit einer Lupe zu tun. Das Redkier kommt nicht mehr aus Einbid.

Um einigermaßen vollständig zu sein, müßte ich die Sprache abschreiben. Wie soll das enden? Wer findet heraus aus diesem Labyrinth? Wie kann man Sprache schreiben und wie Schrift sprechen?

Sei es, wie es sei — es ist zu verstehen, mit einem Schuß Menschenverstand, bis zu einer gewissen Grenze. Eine Drehscheibe ist ebenso wenig eine Dage, die sich dreht, wie ein Selbstbinder ein Schlipps ist, der sich von selber bindet. Hier sind Zweideutigkeiten und Mißverständnisse ausgegattet. Ein Faddelboot paddelt nicht, das weiß jedes Kind; ein Füllballer fällt sich nicht; der Jernsprecher spricht nicht fern. Dennoch liegt seine Verletzung des Publikums vor. Man kann mit dem Faddelboot paddeln, man kann den Füller füllen und vermittels Jernsprecher fernsprechen. Daß die toten Gegenstände ihre Tätigkeit ohne menschliches Zutun erledigen, verlangt niemand von ihnen.

Aber wäre so verstanden, von einem Automobil zu fordern, daß es von selber fährt — das, weil es möglich ist, „Selbstfahrer“ heißt? Erst muß sich der Schafför hineinkriechen; der in Wirklichkeit (wörtlich) ein Feiger ist.

Ais und Herne

Karten für den Sonderzug im Süderberg Hotel!

Die gemieteten Teilnehmerinnen ihre Fahrkarten am Samstag vormittag 10 Uhr im Stad. Verkehrsamt, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

Statt Sa 21: 18

Ab heute wird die Linienbezeichnung Sa der Strecke Reddingen - Herne - Bochum in „18“ geändert. Gleichzeitig ist der Fahrplan der Linie 8 und 18 derart geändert, daß die Wagen künftig von Betriebsbeginn bis Betriebsende durchgehend zwischen Reddingen und Bochum verkehren und das Umsteigen in Herne in Zukunft fortfällt. Wegen der geänderten Zeiten der Früh- und Spätzüge verweisen wir auf die ausliegenden Fahrpläne.

Die erste Glasfabrik in der Stadt Herne

Der Wiederaufbau des Reichsrahrlandes an der Endmündung der Ruhr in größtmöglichem Umfang zu fördern, hat, wie wir schon berichteten, das Reichsrahrland in Herne zum ersten Male wieder Glasfabrikanten und Glaswerke zu sich gezogen. Die erste Glasfabrik in der Stadt Herne, die am 1. Oktober 1938 in Betrieb genommen wurde, ist die Glasfabrik in Ennigerloh zu Herne.

Seng wird wieder gesponnen!

Spinnführungen im Heimatmuseum.

Das Heimatmuseum konnte am letzten Sonntag eine Sonderausstellung „Spinnführungen im Heimatmuseum“ durchführen. Diese Ausstellung wurde von der Spinnführerinnen-Gesellschaft in Herne durchgeführt. Die Ausstellung zeigt die Spinnführungen der verschiedenen Spinnarten. Die Ausstellung ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Die Ausstellung ist für alle Interessierten kostenlos.

Schnellzug nach Schaf

Am Samstagabend wurde, wie wir der „Treue“ entnehmen, der Schnellzug nach Schaf. Der Schnellzug wurde von der Reichsbahn durchgeführt. Der Schnellzug ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Der Schnellzug ist für alle Interessierten kostenlos.

Am Freitag, dem 2. wird hier auf der Freibank in Herne, Reichstr. 18, minderwertiges Fleisch verkauft.

lang wird ein 2 m langes Kabel für die Signalanlagen eingebettet.

Verbesserungsarbeiten

führt man im Bahnhof und auf den Bahnsteigen aus. Hier werden die schadhaft gewordenen Plattenstellen der Böden durch neue Plattenlegungen beseitigt.

Ein Hund als Hühnerdieb

An der Nacht zum 29. d. M. wurden einem Landwirt an der Feldkampstraße aus einem unverschlossenen Schuppen 7 Hühner, vermutlich durch einen Hund, entwendet. Der Hund hat die Hühner durch einen Zaun hindurch in den Garten, die in der Nähe des Schuppens liegen, verschleppt. Die Hühner wurden alle vorgefunden.

Beachtet die Richtungsanzeiger!

Als gestern nachmittag ein Lieferwagen von der Bahnhofstraße in die Mont-Genis-Straße einbiegen wollte, verfuhr ein Radfahrer, an dem einbiegenden Fahrzeug vorbeizufahren. Er wurde erfasst und auf den Bürgersteig geschleudert, wobei er einen Fußbruch erlitt. Das Auto fuhr ihn zum Krankenhaus.

Das heiße Kühlwasser kann gefährlich werden. Als vorgestern mittig ein Kraftfahrer die Bergstraße vorfuhr, wurde er durch das heiße Kühlwasser, das aus dem Motor spritzte, verletzt. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht.

Unfall unter Tage. Der Bergmann J. aus der Breddestraße wurde auf einer benachbarten Schachtanlage beim Gelingen von Kohlen von schweren Gesteinsmassen, die sich auf dem Hangenden lösten, im Gesicht getroffen und fiel bewußtlos hin. Er hatte schwere innere Verletzungen sowie eine starke Rieferverletzung erlitten. Er fand Aufnahme im Bergmannsheil.

Ein „Kessel“ löste sich

Von einem bedauerlichen Grubenunfall wurde der Bauer Josef St. aus der Kirchstraße betroffen. Er war im Streich des Flözes Anna mit dem Sehen von Stempeln beschäftigt und überhörte dabei, daß sich ein großer Kessel, den man in der Bergmannsheil, der hierin für die Kohlenförderung verwendet wird, löste. Der Kessel fiel auf den Kopf des Bauers und verletzte ihn schwer.

Mit dem Kopf in die Scheibe. Ueber die untere Bahnhofstraße torkelte gestern nachmittag ein Mann, der sich gehörig einen über den Kopf getrunken hatte. Er hatte nicht mehr die Kraft, sich aufrecht zu halten und stürzte auf den Kopf.

neute Moden- und Leistungsschau

der Damenschneider Herne-Castrop-Rauel.

Heute umgen wird das weibliche Bekleidungs- und Schuhwerk in der neuen Moden- und Leistungsschau der Damenschneider Herne-Castrop-Rauel. Die Schau ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Die Schau ist für alle Interessierten kostenlos.

An unsere Leser!

Unsere Botschaft ist mit dem Einziehen der diesmonatigen Bezugsgelder beschäftigt. Wir bitten deshalb unsere Leser, die fälligen Gebühren nur gegen Aushändigung gedruckter Empfangsbescheinigungen zu zahlen. Handschriftlich ausgefertigte oder abgeänderte Empfangsbescheinigungen haben keine Gültigkeit.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers.

den entlang seinen Heimweg. Dabei schlug er mit dem Kopf gegen eine Schaufelstange, die in Trümmern lag. Auch trug sein Kopf dabei Verletzungen davon.

Regimentsappell der turkmenischen Dragoner.

Das frühere turkmenische Dragoner-Regiment Nr. 14 veranlaßt vom 8. bis 10. Mai 1937 einen Regimentsappell in Breilach am Rhein, dem Standort seines Ehrenmals. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments werden zu diesem Entgegensehen eingeladen. Ihre genaue Anschrift nebst Angaben des Jahrgangs und der Schwadron, in der sie gedient haben, baldigt an: Rittmeister a. D. Duvelius, Erfurt, Hohenzollernstr. 16, mitzuteilen.

Bekämpfe jeden auftretenden Schädling sofort und energisch, denn aus ihm entwickeln sich Millionen neuer Zerstörer!

Wehrmachtsveranstaltung in Hamm

Zum Besten des Winterhilfswerks findet am Sonntag, dem 11. Oktober ds. Js., ab 15 Uhr, auf dem großen Egerplatz in Bad Hamm (Westf.) eine Wehrmachtsveranstaltung statt, an der sämtliche in Hamm stationierten Truppenteile teilnehmen. Nach vom vorigen Jahre her steht diese Veranstaltung in bester Erinnerung, da sie mit den Darbietungen ein außergewöhnliches Ereignis zeigte. Die diesjährige Veranstaltung wird die vorjährige hinsichtlich ihres Umfangs und den Darbietungen noch wesentlich übertreffen. Am Zeichen der Wiederaufrüstung Deutschlands wird die Veranstaltung wiederum großen Beifall finden und auch zahlreiche auswärtige Besucher nach Hamm bringen.

Im Anschluß an die Wehrmachtsveranstaltungen ist Manöverball in sämtlichen Sälen und Räumen des schönen und herrlich inmitten der umfangreichen Kuranlagen gelegenen Kurhauses in Bad Hamm.

Dortmunder Markt und Fabelbiermarkt

Dortmund, 30. Sept. Auftrieb: 500 Stück Großvieh, 120 Ferkel, 67 Kälber und ältere Ferkel, 35 Kälber. Hochtragende und frischmelkende Kühe: 1. Sorte 500-550 RM., 2. Sorte 450-480 RM., 3. Sorte 350-440 RM.; Kälber: 1. Sorte 350-400 RM., 2. Sorte 300-350 RM., 3. Sorte 250-300 RM.; Ferkel: 1. Sorte 100-120 RM., 2. Sorte 80-100 RM., 3. Sorte 60-80 RM.; Kälber: 1. Sorte 100-120 RM., 2. Sorte 80-100 RM., 3. Sorte 60-80 RM.; Ferkel: 1. Sorte 100-120 RM., 2. Sorte 80-100 RM., 3. Sorte 60-80 RM.

Bereitskalender.

Kraftsport-Verein „Einigkeit“, e. V., Herne 1919. Donnerstag, 1. Oktober, nachm. 2 Uhr: Antritt zum Vereinspokal Fußball, Kaiser-Wilhelm-Straße, zur Vermeidung unterer Infolge eines Autounfalls verbotenen Gefährdungen. Willst du das vermeiden, so nimm teil an der Veranstaltung.

Armen * Wort * Spiel

Amnestie für den Reichsführer

Der Reichsführer gibt die Amnestie-Erklärung bekannt:

Der außerordentliche Erfolg, den die Kampfsportler bei den Olympischen Spielen im Reichsführer, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

Die dem Reichsführer obliegenden Pflichten der Reichsführer, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

a) Amnestiert werden: 1. alle Strafen auf zeitliche Freiheitsstrafe bis zum 1. Februar 1939, wenn sie nicht durch den Reichsführer, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

b) Vollgenossen, die von den Turnverbänden oder vom Reichsführer, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

Nicht berührt von dieser Amnestie werden: 1. Strafen auf lebenslange Freiheitsstrafe; 2. Strafen auf Todesstrafe; 3. Strafen auf Verurteilung in der Reichsführer, Reichstr. 211, in Empfang nehmen.

Berlin, 23. September 1938.

Letzte Weltprobe in Dortmund

In der Dortmunder Eintrachthalle werden nächsten Wochenende die letzten Weltkämpfe der Weltkämpfer in Dortmund. Die Weltkämpfer werden von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Die Weltkämpfer sind für alle Interessierten kostenlos.

Endgültig am 1. November in Bielefeld

Gerätekampf gegen Hesse.

Der Gerätekampf gegen Hesse, der am 1. November in Bielefeld stattfindet, wird von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der Gerätekampf ist für alle Interessierten kostenlos.

Weltkämpfer Mannschaften noch nicht endgültig

Die für den Kampf gegen Ostholand am 1. November in Bielefeld stattfindende Weltkämpfer Mannschaften sind noch nicht endgültig. Die Weltkämpfer Mannschaften werden von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Die Weltkämpfer Mannschaften sind für alle Interessierten kostenlos.

Strasgericht über EZB-Ergebnis

Der EZB-Ergebnis wird am 1. November in Bielefeld stattfinden. Der EZB-Ergebnis wird von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der EZB-Ergebnis ist für alle Interessierten kostenlos.

Regler-Wanderpokal Herne-Bochum

Am Sonntag, dem 4. Oktober, wird der Regler-Wanderpokal zwischen Herne und Bochum stattfinden.

Neuer Höhenflug-Weltrekord

Der Engländer Swain erreicht 15230 Meter.

Der Engländer Swain hat am 1. Oktober einen neuen Höhenflug-Weltrekord erreicht. Er ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der Höhenflug-Weltrekord ist für alle Interessierten kostenlos.

Neuer Höhenflug-Weltrekord

Der Engländer Swain erreicht 15230 Meter.

Der Engländer Swain hat am 1. Oktober einen neuen Höhenflug-Weltrekord erreicht. Er ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der Höhenflug-Weltrekord ist für alle Interessierten kostenlos.

Neuer Höhenflug-Weltrekord

Der Engländer Swain erreicht 15230 Meter.

Der Engländer Swain hat am 1. Oktober einen neuen Höhenflug-Weltrekord erreicht. Er ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der Höhenflug-Weltrekord ist für alle Interessierten kostenlos.

Neuer Höhenflug-Weltrekord

Der Engländer Swain erreicht 15230 Meter.

Der Engländer Swain hat am 1. Oktober einen neuen Höhenflug-Weltrekord erreicht. Er ist von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittskarte kostet 1,- Mark. Der Höhenflug-Weltrekord ist für alle Interessierten kostenlos.

Neuer Höhenflug-Weltrekord

Der Engländer Swain erreicht 15230 Meter.

Heuser holt Santa de Leo in Köln

Einen Tag später, am kommenden Samstag, eröffnet die Kölner Rheinlandhalle die Winterportzeit. Das Hauptereignis ist die Schwerewichtsbegegnung zwischen dem Bonner Adolf Heuser und dem italienischen Schwerewichtsmeister Santa de Leo.

Der Kölner Adolf Heuser, der noch immer die farbigen Kämpfe ausstrahlt, hat, trifft hier auf einen Mann, der 1,88 Meter groß und 180 Kilogramm schwer ist. Der viel leichtere Heuser hat es hier mit einem guten Kampf zu tun, der aber nicht viel kann und recht gute Kämpfe liefert hat. Heuser muß schon in ausgereicherter Verfassung sein, wenn er den Italiener schlagen will.

Der Münchener Kurt Hanmann hat im zweiten Schwerewichtstreffen den Italiener Vittorio Ranetti umgeworfen. Der Münchener Konterbörcher hat zuletzt drei schöne Siege errungen. Sein Gegner ist ein ausgereicherter Techniker, der u. a. gegen Willi Müller, Erwin Klein und J. Schönrath unentschieden borte. Auch der Münchener Hein Domagala steht auf der Kampfarte. Der 37-jährige Kölner wird gegen den Vindischer Rönka boren, der mit seiner Tapferkeit viel gegen den Techniker Domagala erreichen kann. Sein ist noch nach wie vor in der Lage, den Geanern der Selbstverteidigung zu halten und das wird den Kampf sehr anziehend machen. Der Kölner Albert Eiler wird gegen den Mannheimer Rudi Schmitt antreten und kann gegen diesen mündigen Geaner seine Schlaakraft beweisen. Schließlich wird im Weltreicht der Kölner Prodel antreten. Sein Geaner, ist der Stuttgarter Tafelmeier, dessen Rechtsauslage dem Rheinländer stark zu schaffen werden wird.

Neusel gegen Ben Foord

Walter Neusel wieder in Windorf.

Ben Foord, der britische Schwerewichtsmeister, und Walter Neusel, die am 18. November in London zusammentreffen, hatten sich beide am 28. September in der englischen Hauptstadt einer ärztlichen Untersuchung zu unterziehen, die vertraglich festgelegt wurde, um die Gewähr zu haben, daß beide Boxer in bester Verfassung in den Ring gehen. Walter Neusel führt dann kein Training wieder in Windorf durch, wo er auch bereits vor seinen letzten Kämpfen in England Aufenthalt genommen hatte.

Pferdesport

Unsere Vorauslagen.

St. Cloud.

1. R.: Mont a la Duesse - Christmar; 2. R.: Sue Cocotte - Raim Rik; 3. R.: Arbois - He Uefia; 4. R.: E. Chateau - Ange Gardien; 5. R.: Vanbora - René Leand; 6. R.: Mucicula - Habib; 7. R.: L'Chateau - Haraud.

SCHAUBURG

ROTA

Kaiser von Kalifornien



Der preisgekrönte
Luis-Trenker-Film
der Tobis-Rota
mit
LUIS TRENKER
Viktoria von Ballasko

Ein Film aus dem grellen, bunten, prachtvollen Leben, abenteuerlich und mitreißend, ein Film von den Schicksalen des Deutschen Suter, den sie den „Kaiser v. Kalifornien“ nannten.

Ab morgen

SCHAUBURG

Eine Versicherung

für die Güte liegt darin, daß Sie Seifix nur in der bekannten Dose erhalten. Sie soll vor Nachahmungen und geringerer Qualität schützen. Wir bürgen für

Seifix

es bohrt wunderbar, mühelos und spiegelglatt.
ca. 1 kg Dose RM 0.40
0.75
1.40

Eine gute Tageszeitung

bringt Freude in Ihr Haus.

Lesen Sie den Herner Anzeiger!

Empfehlen Sie ihn Ihren Freunden und Nachbarn.

7.00 Nachrichten, Morgens.
Nachmittag: Bismarck-Walzer / Bräse: Nordische Hochzeit / Dama: Im Reiche der Lüste / 18. Lindemann: Schwäbische Ländler / Kabarett: Volk im Loh - Wotourri über deutsche Volksweisen / Richter: Regiments-Lageraden.
8.00 Kalenderblatt, Anstehende: Zeit, Wetter, Wasserstandsbulletin.
8.10 Bremen: Brautentwürfen.
9.45 Zeit, Nachrichten, Wasserstand.
10.00 Volkslieder: Wiederholung Liedfolge 10 bis 12. Aufnahme aus der Schule Monheim.
11.30 Bauer, mehr auf: Drei Jahre Reiche-erhoffen.

10.00 vom Deutschland: Musik am Nachmittage. Es spielt das Orchester des Deutschlandsenders.
10.30 Das Glück eines Offiziers. Eine Erzählung von Kiesel.
10.45 Hausmusik. Werke von Mozart, Wiener Sonatinen für 2 Violinen / Drei Lieder: Die Spinnerin / Wagners Die Alte / Quartett für Klavier, Violine, Viola u. Cello. Ausführende: Hildegard Spröte (Sopran), Gräfe (Klavier), Gräfe (Viola), Gräfe (Cello).
11.40 Die Welt im Loh Dr. Schorn: Ludwig Kugel, ein neuer Erzhäher.
11.50 Ein Nachmittags bei Paul Linde. (Schallplatten).
12.00 Unterhaltungsmusik. Das Große Orchester. Sweden: Normische Klänge.

kleinen
5.45 Morgen
5.55 Reiberei
6.20 Wieder
6.30 von K
durstig
Willan. An
Präbium
die zur
Quartiere
Kocher & Ad
Preisliste Nr. 5 gültig - Mengenstaffel

Alhara

Theater
zeigt ab heute
den großen:

Liebed

mit Paul H. Pita
Benkhoff, Höhn
und Rudee.

Dazu das gute
Ufa-Beipmm
und die
Ufa-Wochau

LO

der Preuß.
Klassen
1/2, 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/7, 1/8, 1/9, 1/10, 1/11, 1/12, 1/13, 1/14, 1/15, 1/16, 1/17, 1/18, 1/19, 1/20, 1/21, 1/22, 1/23, 1/24, 1/25, 1/26, 1/27, 1/28, 1/29, 1/30, 1/31, 1/32, 1/33, 1/34, 1/35, 1/36, 1/37, 1/38, 1/39, 1/40, 1/41, 1/42, 1/43, 1/44, 1/45, 1/46, 1/47, 1/48, 1/49, 1/50, 1/51, 1/52, 1/53, 1/54, 1/55, 1/56, 1/57, 1/58, 1/59, 1/60, 1/61, 1/62, 1/63, 1/64, 1/65, 1/66, 1/67, 1/68, 1/69, 1/70, 1/71, 1/72, 1/73, 1/74, 1/75, 1/76, 1/77, 1/78, 1/79, 1/80, 1/81, 1/82, 1/83, 1/84, 1/85, 1/86, 1/87, 1/88, 1/89, 1/90, 1/91, 1/92, 1/93, 1/94, 1/95, 1/96, 1/97, 1/98, 1/99, 1/100, 1/101, 1/102, 1/103, 1/104, 1/105, 1/106, 1/107, 1/108, 1/109, 1/110, 1/111, 1/112, 1/113, 1/114, 1/115, 1/116, 1/117, 1/118, 1/119, 1/120, 1/121, 1/122, 1/123, 1/124, 1/125, 1/126, 1/127, 1/128, 1/129, 1/130, 1/131, 1/132, 1/133, 1/134, 1/135, 1/136, 1/137, 1/138, 1/139, 1/140, 1/141, 1/142, 1/143, 1/144, 1/145, 1/146, 1/147, 1/148, 1/149, 1/150, 1/151, 1/152, 1/153, 1/154, 1/155, 1/156, 1/157, 1/158, 1/159, 1/160, 1/161, 1/162, 1/163, 1/164, 1/165, 1/166, 1/167, 1/168, 1/169, 1/170, 1/171, 1/172, 1/173, 1/174, 1/175, 1/176, 1/177, 1/178, 1/179, 1/180, 1/181, 1/182, 1/183, 1/184, 1/185, 1/186, 1/187, 1/188, 1/189, 1/190, 1/191, 1/192, 1/193, 1/194, 1/195, 1/196, 1/197, 1/198, 1/199, 1/200, 1/201, 1/202, 1/203, 1/204, 1/205, 1/206, 1/207, 1/208, 1/209, 1/210, 1/211, 1/212, 1/213, 1/214, 1/215, 1/216, 1/217, 1/218, 1/219, 1/220, 1/221, 1/222, 1/223, 1/224, 1/225, 1/226, 1/227, 1/228, 1/229, 1/230, 1/231, 1/232, 1/233, 1/234, 1/235, 1/236, 1/237, 1/238, 1/239, 1/240, 1/241, 1/242, 1/243, 1/244, 1/245, 1/246, 1/247, 1/248, 1/249, 1/250, 1/251, 1/252, 1/253, 1/254, 1/255, 1/256, 1/257, 1/258, 1/259, 1/260, 1/261, 1/262, 1/263, 1/264, 1/265, 1/266, 1/267, 1/268, 1/269, 1/270, 1/271, 1/272, 1/273, 1/274, 1/275, 1/276, 1/277, 1/278, 1/279, 1/280, 1/281, 1/282, 1/283, 1/284, 1/285, 1/286, 1/287, 1/288, 1/289, 1/290, 1/291, 1/292, 1/293, 1/294, 1/295, 1/296, 1/297, 1/298, 1/299, 1/300, 1/301, 1/302, 1/303, 1/304, 1/305, 1/306, 1/307, 1/308, 1/309, 1/310, 1/311, 1/312, 1/313, 1/314, 1/315, 1/316, 1/317, 1/318, 1/319, 1/320, 1/321, 1/322, 1/323, 1/324, 1/325, 1/326, 1/327, 1/328, 1/329, 1/330, 1/331, 1/332, 1/333, 1/334, 1/335, 1/336, 1/337, 1/338, 1/339, 1/340, 1/341, 1/342, 1/343, 1/344, 1/345, 1/346, 1/347, 1/348, 1/349, 1/350, 1/351, 1/352, 1/353, 1/354, 1/355, 1/356, 1/357, 1/358, 1/359, 1/360, 1/361, 1/362, 1/363, 1/364, 1/365, 1/366, 1/367, 1/368, 1/369, 1/370, 1/371, 1/372, 1/373, 1/374, 1/375, 1/376, 1/377, 1/378, 1/379, 1/380, 1/381, 1/382, 1/383, 1/384, 1/385, 1/386, 1/387, 1/388, 1/389, 1/390, 1/391, 1/392, 1/393, 1/394, 1/395, 1/396, 1/397, 1/398, 1/399, 1/400, 1/401, 1/402, 1/403, 1/404, 1/405, 1/406, 1/407, 1/408, 1/409, 1/410, 1/411, 1/412, 1/413, 1/414, 1/415, 1/416, 1/417, 1/418, 1/419, 1/420, 1/421, 1/422, 1/423, 1/424, 1/425, 1/426, 1/427, 1/428, 1/429, 1/430, 1/431, 1/432, 1/433, 1/434, 1/435, 1/436, 1/437, 1/438, 1/439, 1/440, 1/441, 1/442, 1/443, 1/444, 1/445, 1/446, 1/447, 1/448, 1/449, 1/450, 1/451, 1/452, 1/453, 1/454, 1/455, 1/456, 1/457, 1/458, 1/459, 1/460, 1/461, 1/462, 1/463, 1/464, 1/465, 1/466, 1/467, 1/468, 1/469, 1/470, 1/471, 1/472, 1/473, 1/474, 1/475, 1/476, 1/477, 1/478, 1/479, 1/480, 1/481, 1/482, 1/483, 1/484, 1/485, 1/486, 1/487, 1/488, 1/489, 1/490, 1/491, 1/492, 1/493, 1/494, 1/495, 1/496, 1/497, 1/498, 1/499, 1/500, 1/501, 1/502, 1/503, 1/504, 1/505, 1/506, 1/507, 1/508, 1/509, 1/510, 1/511, 1/512, 1/513, 1/514, 1/515, 1/516, 1/517, 1/518, 1/519, 1/520, 1/521, 1/522, 1/523, 1/524, 1/525, 1/526, 1/527, 1/528, 1/529, 1/530, 1/531, 1/532, 1/533, 1/534, 1/535, 1/536, 1/537, 1/538, 1/539, 1/540, 1/541, 1/542, 1/543, 1/544, 1/545, 1/546, 1/547, 1/548, 1/549, 1/550, 1/551, 1/552, 1/553, 1/554, 1/555, 1/556, 1/557, 1/558, 1/559, 1/560, 1/561, 1/562, 1/563, 1/564, 1/565, 1/566, 1/567, 1/568, 1/569, 1/570, 1/571, 1/572, 1/573, 1/574, 1/575, 1/576, 1/577, 1/578, 1/579, 1/580, 1/581, 1/582, 1/583, 1/584, 1/585, 1/586, 1/587, 1/588, 1/589, 1/590, 1/591, 1/592, 1/593, 1/594, 1/595, 1/596, 1/597, 1/598, 1/599, 1/600, 1/601, 1/602, 1/603, 1/604, 1/605, 1/606, 1/607, 1/608, 1/609, 1/610, 1/611, 1/612, 1/613, 1/614, 1/615, 1/616, 1/617, 1/618, 1/619, 1/620, 1/621, 1/622, 1/623, 1/624, 1/625, 1/626, 1/627, 1/628, 1/629, 1/630, 1/631, 1/632, 1/633, 1/634, 1/635, 1/636, 1/637, 1/638, 1/639, 1/640, 1/641, 1/642, 1/643, 1/644, 1/645, 1/646, 1/647, 1/648, 1/649, 1/650, 1/651, 1/652, 1/653, 1/654, 1/655, 1/656, 1/657, 1/658, 1/659, 1/660, 1/661, 1/662, 1/663, 1/664, 1/665, 1/666, 1/667, 1/668, 1/669, 1/670, 1/671, 1/672, 1/673, 1/674, 1/675, 1/676, 1/677, 1/678, 1/679, 1/680, 1/681, 1/682, 1/683, 1/684, 1/685, 1/686, 1/687, 1/688, 1/689, 1/690, 1/691, 1/692, 1/693, 1/694, 1/695, 1/696, 1/697, 1/698, 1/699, 1/700, 1/701, 1/702, 1/703, 1/704, 1/705, 1/706, 1/707, 1/708, 1/709, 1/710, 1/711, 1/712, 1/713, 1/714, 1/715, 1/716, 1/717, 1/718, 1/719, 1/720, 1/721, 1/722, 1/723, 1/724, 1/725, 1/726, 1/727, 1/728, 1/729, 1/730, 1/731, 1/732, 1/733, 1/734, 1/735, 1/736, 1/737, 1/738, 1/739, 1/740, 1/741, 1/742, 1/743, 1/744, 1/745, 1/746, 1/747, 1/748, 1/749, 1/750, 1/751, 1/752, 1/753, 1/754, 1/755, 1/756, 1/757, 1/758, 1/759, 1/760, 1/761, 1/762, 1/763, 1/764, 1/765, 1/766, 1/767, 1/768, 1/769, 1/770, 1/771, 1/772, 1/773, 1/774, 1/775, 1/776, 1/777, 1/778, 1/779, 1/780, 1/781, 1/782, 1/783, 1/784, 1/785, 1/786, 1/787, 1/788, 1/789, 1/790, 1/791, 1/792, 1/793, 1/794, 1/795, 1/796, 1/797, 1/798, 1/799, 1/800, 1/801, 1/802, 1/803, 1/804, 1/805, 1/806, 1/807, 1/808, 1/809, 1/810, 1/811, 1/812, 1/813, 1/814, 1/815, 1/816, 1/817, 1/818, 1/819, 1/820, 1/821, 1/822, 1/823, 1/824, 1/825, 1/826, 1/827, 1/828, 1/829, 1/830, 1/831, 1/832, 1/833, 1/834, 1/835, 1/836, 1/837, 1/838, 1/839, 1/840, 1/841, 1/842, 1/843, 1/844, 1/845, 1/846, 1/847, 1/848, 1/849, 1/850, 1/851, 1/852, 1/853, 1/854, 1/855, 1/856, 1/857, 1/858, 1/859, 1/860, 1/861, 1/862, 1/863, 1/864, 1/865, 1/866, 1/867, 1/868, 1/869, 1/870, 1/871, 1/872, 1/873, 1/874, 1/875, 1/876, 1/877, 1/878, 1/879, 1/880, 1/881, 1/882, 1/883, 1/884, 1/885, 1/886, 1/887, 1/888, 1/889, 1/890, 1/891, 1/892, 1/893, 1/894, 1/895, 1/896, 1/897, 1/898, 1/899, 1/900, 1/901, 1/902, 1/903, 1/904, 1/905, 1/906, 1/907, 1/908, 1/909, 1/910, 1/911, 1/912, 1/913, 1/914, 1/915, 1/916, 1/917, 1/918, 1/919, 1/920, 1/921, 1/922, 1/923, 1/924, 1/925, 1/926, 1/927, 1/928, 1/929, 1/930, 1/931, 1/932, 1/933, 1/934, 1/935, 1/936, 1/937, 1/938, 1/939, 1/940, 1/941, 1/942, 1/943, 1/944, 1/945, 1/946, 1/947, 1/948, 1/949, 1/950, 1/951, 1/952, 1/953, 1/954, 1/955, 1/956, 1/957, 1/958, 1/959, 1/960, 1/961, 1/962, 1/963, 1/964, 1/965, 1/966, 1/967, 1/968, 1/969, 1/970, 1/971, 1/972, 1/973, 1/974, 1/975, 1/976, 1/977, 1/978, 1/979, 1/980, 1/981, 1/982, 1/983, 1/984, 1/985, 1/986, 1/987, 1/988, 1/989, 1/990, 1/991, 1/992, 1/993, 1/994, 1/995, 1/996, 1/997, 1/998, 1/999, 1/1000, 1/1001, 1/1002, 1/1003, 1/1004, 1/1005, 1/1006, 1/1007, 1/1008, 1/1009, 1/1010, 1/1011, 1/1012, 1/1013, 1/1014, 1/1015, 1/1016, 1/1017, 1/1018, 1/1019, 1/1020, 1/1021, 1/1022, 1/1023, 1/1024, 1/1025, 1/1026, 1/1027, 1/1028, 1/1029, 1/1030, 1/1031, 1/1032, 1/1033, 1/1034, 1/1035, 1/1036, 1/1037, 1/1038, 1/1039, 1/1040, 1/1041, 1/1042, 1/1043, 1/1044, 1/1045, 1/1046, 1/1047, 1/1048, 1/1049, 1/1050, 1/1051, 1/1052, 1/1053, 1/1054, 1/1055, 1/1056, 1/1057, 1/1058, 1/1059, 1/1060, 1/1061, 1/1062, 1/1063, 1/1064, 1/1065, 1/1066, 1/1067, 1/1068, 1/1069, 1/1070, 1/1071, 1/1072, 1/1073, 1/1074, 1/1075, 1/1076, 1/1077, 1/1078, 1/1079, 1/1080, 1/1081, 1/1082, 1/1083, 1/1084, 1/1085, 1/1086, 1/1087, 1/1088, 1/1089, 1/1090, 1/1091, 1/1092, 1/1093, 1/1094, 1/1095, 1/1096, 1/1097, 1/1098, 1/1099, 1/1100, 1/1101, 1/1102, 1/1103, 1/1104, 1/1105, 1/1106, 1/1107, 1/1108, 1/1109, 1/1110, 1/1111, 1/1112, 1/1113, 1/1114, 1/1115, 1/1116, 1/1117, 1/1118, 1/1119, 1/1120, 1/1121, 1/1122, 1/1123, 1/1124, 1/1125, 1/1126, 1/1127, 1/1128, 1/1129, 1/1130, 1/1131, 1/1132, 1/1133, 1/1134, 1/1135, 1/1136, 1/1137, 1/1138, 1/1139, 1/1140, 1/1141, 1/1142, 1/1143, 1/1144, 1/1145, 1/1146, 1/1147, 1/1148, 1/1149, 1/1150, 1/1151, 1/1152, 1/1153, 1/1154, 1/1155, 1/1156, 1/1157, 1/1158, 1/1159, 1/1160, 1/1161, 1/1162, 1/1163, 1/1164, 1/1165, 1/1166, 1/1167, 1/1168, 1/1169, 1/1170, 1/1171, 1/1172, 1/1173, 1/1174, 1/1175, 1/1176, 1/1177, 1/1178, 1/1179, 1/1180, 1/1181, 1/1182, 1/1183, 1/1184, 1/1185, 1/1186, 1/1187, 1/1188, 1/1189, 1/1190, 1/1191, 1/1192, 1/1193, 1/1194, 1/1195, 1/1196, 1/1197, 1/1198, 1/1199, 1/1200, 1/1201, 1/1202, 1/1203, 1/1204, 1/1205, 1/1206, 1/1207, 1/1208, 1/1209, 1/1210, 1/1211, 1/1212, 1/1213, 1/1214, 1/1215, 1/1216, 1/1217, 1/1218, 1/1219, 1/1220, 1/1221, 1/1222, 1/1223, 1/1224, 1/1225, 1/1226, 1/1227, 1/1228, 1/1229, 1/1230, 1/1231, 1/1232, 1/1233, 1/1234, 1/1235, 1/1236, 1/1237, 1/1238, 1/1239, 1/1240, 1/1241, 1/1242, 1/1243, 1/1244, 1/1245, 1/1246, 1/1247, 1/1248, 1/1249, 1/1250, 1/1251, 1/1252, 1/1253, 1/1254, 1/1255, 1/1256, 1/1257, 1/1258, 1/1259, 1/1260, 1/1261, 1/1262, 1/1263, 1/1264, 1/1265, 1/1266, 1/1267, 1/1268, 1/1269, 1/1270, 1/1271, 1/1272, 1/1273, 1/1274, 1/1275, 1/1276, 1/1277, 1/1278, 1/1279, 1/1280, 1/1281, 1/1282, 1/1283, 1/1284, 1/1285, 1/1286, 1/1287, 1/1288, 1/1289, 1/1290, 1/1291, 1/1292, 1/1293, 1/1294, 1/1295, 1/1296, 1/1297, 1/1298, 1/1299, 1/1300, 1/1301, 1/1302, 1/1303, 1/1304, 1/1305, 1/1306, 1/1307, 1/1308, 1/1309, 1/1310, 1/1311, 1/1312, 1/1313, 1/1314, 1/1315, 1/1316, 1/1317, 1/1318, 1/1319, 1/1320, 1/1321, 1/1322, 1/1323, 1/1324, 1/1325, 1/1326, 1/1327, 1/1328, 1/1329, 1/1330, 1/1331, 1/1332, 1/1333, 1/1334, 1/1335, 1/1336, 1/1337, 1/1338, 1/1339, 1/1340, 1/1341, 1/1342, 1/1343, 1/1344, 1/1345, 1/1346, 1/1347, 1/1348, 1/1349, 1/1350, 1/1351, 1/1352, 1/1353, 1/1354, 1/1355, 1/1356, 1/1357, 1/1358, 1/1359, 1/1360, 1/1361, 1/1362, 1/1363, 1/1364, 1/1365, 1/1366, 1/1367, 1/1368, 1/1369, 1/1370, 1/1371, 1/1372, 1/1373, 1/1374, 1/1375, 1/1376, 1/1377, 1/1378, 1/1379, 1/1380, 1/1381, 1/1382, 1/1383, 1/1384, 1/1385, 1/1386, 1/1387, 1/1388, 1/1389, 1/1390, 1/1391, 1/1392, 1/1393, 1/1394, 1/1395, 1/1396, 1/1397, 1/1398, 1/1399, 1/1400, 1/1401, 1/1402, 1/1403, 1/1404, 1/1405, 1/1406, 1/1407, 1/1408, 1/1409, 1/1410, 1/1411, 1/1412, 1/1413, 1/1414, 1/1415, 1/1416, 1/1417, 1/1418, 1/1419, 1/1420, 1/1421, 1/1422, 1/1423, 1/1424, 1/1425, 1/1426, 1/1427, 1/1428, 1/1429, 1/1430, 1/1431, 1/1432, 1/1433, 1/1434, 1/1435, 1/1436, 1/1437, 1/1438, 1/1439, 1/1440, 1/1441, 1/1442, 1/1443, 1/1444, 1/1445, 1/1446, 1/1447, 1/1448, 1/1449, 1/1450, 1/1451, 1/1452, 1/1453, 1/1454, 1/1455, 1/1456, 1/1457, 1/1458, 1/1459, 1/1460, 1/1461, 1/1462, 1/1463, 1/1464, 1/1465, 1/1466, 1/1467, 1/1468, 1/1469, 1/1470, 1/1471, 1/1472, 1/1473, 1/1474, 1/1475, 1/1476, 1/1477, 1/1478, 1/